

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Herausgeber: Architekt Martin Mächler
Regierungsbaumeister Dr. Ing. E. h. Fritz Eiselen
Regierungsbaurat Rudolf Stegemann

Berlin SW48
2. März 1934

Organ des Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen

Heft

9

ZUR NEUGESTALTUNG DES DEUTSCHEN WELTMESSEPLATZES LEIPZIG

„Was Deutschland retten kann, ist allein die Qualität“
Ein Citywort aus 1916

Daß wir, rohstoffbedürftig wie wir nun einmal sind, unseren Mangel aus dem Auslande durch Gegenlieferung deutscher Rohstoffe beheben können, scheint ausgeschlossen. Daß uns die fremde Welt Rohstoffe für Ware liefern wird, damit wir daraus solche Fertigfabrikate herstellen, die am Weltmarkte bereits im Überfluß vorhanden sind, ist ebenso wenig anzunehmen. Wenn wir also durch unsere Qualifizierung bisher nicht in genügendem Ausmaße erreicht haben, daß die Welt uns die Stoffe lieferte, an denen diese Qualifizierung sich betätigen könnte, so muß das an der Art unserer geistigen und manuellen Wertigkeit selber liegen. Es kann, wie die Weltmarktläger einmal aussehen, nicht als aussichtsreich erscheinen, sie, die bereits überfüllt sind, mit Fertigfabrikaten gleicher Art noch höher überfüllen zu wollen. Wonach die Welt Verlangen haben kann, das sind einzig neue Werte.

Nicht mit Werten, die uniform und typisiert sind, kann die Stagnation der abendländischen Kultur- und Wirtschaftsentwicklung überwunden werden. Wohl aber ist es denkbar, daß sie mit neuen Qualitäten zu durchdringen und zu beleben ist*). Wenn wir es vermögen, unserer vorhandenen Geistigkeit und Qualifikation den schöpferischen Gedanken abzurufen, der unter Benutzung all der alten und vorhandenen Elemente eine neue überstrahlende Qualität schafft, dann wird es uns nicht nur möglich sein, wieder in die Welt hinauszukommen, sondern auch diejenigen entwicklungshindernden Elemente zu überwinden, die uns alle, die wir dem abendländischen Kulturkreis angehören, zu vernichten drohen. Deshalb wird es für unsere Zukunft, die uns, wenn wir aufbauen wollen, wieder in die Welt hinausführen muß, entscheidend werden, ob es uns gelingt, mit einer schöpferischen Idee die lähmenden Hemmungen zu überwinden und die todbringenden Abschnürungen zu zerreißen. Dazu ist es aber auch notwendig, unsere Weltmarktplätze, zu denen und von denen die Weltverkehrswege und kommunizierenden Röhren zum Ausgleich des wirtschaftlichen Drucks ausgehen und führen, ihren neuen Aufgaben entsprechend neu zu ordnen und neu zu gestalten. Diese Notwendigkeit bedingt wiederum, unsere uniformierte und typisierte Wissenschaft und Technik zwar als wertvolle und grundlegende Elemente zu betrachten, uns aber bei jeder Arbeit mit diesen Elementen bewußt zu werden, daß nur, wenn der Götterfunke der Neuschöpfung aus ihm herausgeschlagen zu werden vermag, das Meßinstrument für den Eingang in die Welt der Fülle aus der Welt des Mangels gefunden werden kann.

Ein uraltes lateinisches Pfingstlied aus der Jugendzeit der christlichen Kirche, beginnt:

veni creator spiritus! Komm Schöpfergeist!

Der Schöpfergeist allein wird das rettende Mittel nicht bloß Deutschlands, sondern des gesamten Zivilisationsorganismus sein, der sich nicht weniger nach ihm sehnt, als die niederbrechende, völlig materialisierte Welt des sterbenden Altertums sich nach der Ausgießung eines neuen und welterneuenden Geistes sehnte. Martin Mächler

DIE LEIPZIGER MESSE

Dr. Alfons Paquet, Frankfurt a. M.

Wenn noch zu beweisen wäre, daß Deutschland mehr als andere Länder ein Träger des Weltmarktgedankens ist, so bedürfte es nur eines Blickes auf die Leipziger Messe. Die jährlichen Berichte über die Frühjahrs- und Herbstmesse und die Statistik der Aussteller und der Besucher zeigen, was auch in der Zeit der sich abschließenden nationalen Wirtschaften noch von Weltwirtschaft übrig und möglich ist. Wenn für die Beziehungen zwischen den Völkern das Verkehrs- und Nachrichtenwesen eine grundlegende Bedeutung hat, so auch das Ausstellungswesen, das von ihm untrennbar ist und alle willensmäßigen Sichtbarmachungen umfaßt, also auch die des

Geschäftslebens. Was man gewöhnlich Ausstellungen nennt, das sind Zweckveranstaltungen, die nach lehrhaften oder ästhetischen Gesichtspunkten geordnet sind. Aber es gibt ein elementares Ausstellungswesen, das dem Handel und der Zusammenführung von Interessenten dient. Seine Gegenstände sind Waren, auch in der abgekürzten, stellvertretenden Form von Mustern, Proben oder bloßen Symbolen, die als Attrappen oder Reklamen mitlaufen und erfunden sind, um das Vorzeigen von Gegenständen im Angebotsprozeß zu vereinfachen. Das Bedürfnis nach dem Vorzeigen der Ware liegt allen Ausstellungsvorgängen zugrunde. Es hat sich die Einrichtungen des Marktes, des Schaufensters, des Musterlagers, der Ansichtssendung geschaffen. Und hier bildet nun unter allen Märkten der Welt der von Leipzig eine

*) Siehe auch Mächler: „Markt und Qualität“ in der Zeitschrift des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller, Heft 10, 1933.

Besonderheit. Wegen seiner ursprünglich an die großen Daten der Jahresteilung gebundenen zyklischen Wiederkehr führt er den alten Namen der Messe. Er ist unter allen Dauerorganisationen der Warenvorzeigung und der Zusammenführung von Käufern und Verkäufern die älteste und größte, die es gibt. Er ist Markt und Schaufenster, Musterlager, Ansichtssendung, alles in einem. Durch alle Wechselfälle der Handelsgeschichte hindurch ist die Leipziger Messe mit ihren Einrichtungen, die immer wieder erprobt und neuen Verhältnissen angepaßt worden sind, ihrem Zweck der universellen Zusammenführung von Produzenten und Handeltreibenden dienstbar geblieben. Sie erfüllt eine Funktion, die auch in der Zeit der gesteigerten Verkehrs- und Nachrichtentechnik nicht entbehrt werden kann, sondern durch diese erst zur vollen Wirkung kommt.

Nur zweimal im Jahr finden diese mit unzähligen Vorzeigungen verbundenen Zusammenkünfte statt. Sie dauern jedesmal nur wenige Tage. In der Zwischenzeit ist Ruhe. Aber Welch ein Apparat ist für diese kurzen, doch strömenden Begegnungen, diese Hochzeit von Mensch und Ware aufgeboten, für diese Zusammenführung, die aus längst eingefahrener Gewohnheit ebenso zustande kommt, wie aus Forderungen des Tages, zum mindesten aus Bedürfnissen, deren Weite und Dringlichkeit fast von Monat zu Monat sich ändert. In der Mitte Deutschlands entstand die Leipziger Messe an einem Knotenpunkt der wichtigsten Landstraßen des Festlandes. Aus einer Grenzmesse für den Handelsverkehr zwischen Deutschen und Slawen ist sie zu einer kontinentalen Einrichtung geworden, ein Markt, der ohne die Beteiligung so gut wie aller Branchen undenkbar ist. Hier ist Sichtverbindung, ist Sehenswürdigkeit im eigentlichen, praktischen Sinn dieses Wortes. Nirgends sonst reiht sich in so konzentrierter Form Ware an Ware. Früher kamen Vorräte zur Sicht, heute, wenn es sich nicht gerade um hochwertige Maschinenanlagen handelt, sieht man mehr die Vertretungsformen der Warentypen und Varianten. Die Musterkollektionen ganzer Fabriken, ganzer Industriezweige finden sich ein, und die Vertreter dieser Industriezweige, dieser Fabriken sind in Person bei ihren Ständen anzutreffen. In Scharen kommen nun die Vertreter des Handels, des Zwischenhandels wie der Großkonsumenten. Vertreter sprechen mit Vertretern, das Verhältnis zwischen Ausstellern und Einkäufern ist etwa wie 1 : 30, wenn man die Zahlen der Meßbesucher eines Jahres zugrunde legt. 1932 betrug die Gesamtbesucherzahl über 180 000, unter denen sechseinhalbtausend Aussteller waren. Wenn noch vor zwei, drei Menschenaltern nach jeder Leipziger Messe die Frachtwagen mit umgeladenen Warenballen nach allen Himmelsrichtungen über die unsicheren und schwierigen Landstraßen Europas wieder davonknarnten, so setzen sich jetzt Wochen und Monate nach Schluß der Messe unmittelbar von den Fabrikorten die Kisten und Kollis mit den bestellten Waren zu den Abnehmern in Bewegung; sie berühren Leipzig gar nicht. Was an Waren zur Messe kommt und sie nach drei, vier Tagen meist zum Ursprungsorte hin wieder verläßt, ist nur ein Bruchteil der ungeheuren Warenmengen, die auf Bestellung die Fabriken verlassen. Entscheidend ist, daß die Bestellung in Leipzig geschah. So beeinflusst Leipzig unmittelbar einen sehr großen Teil des Güterumlaufs im Lande. Doch ein weiterer beträchtlicher Teil geht in Güterzügen und im Schiffsraum über die Grenze. Er verteilt sich dann aufs neue. Wer einen Blick dafür hat, kann auf den Tischen der Warenhäuser von London und Chicago, in Warschau, in Saloniki und in Bombay die Leipziger Muster diesmal als wirkliche Waren wiederfinden.

Und wie oft ist es gerade dieses Plus, von dem die Schornsteine der sächsischen, thüringischen, rheinischen

Industriestädte rauchen, von dem die Räder rollen. Aus der Ausfuhr kommt das Plus, von dem die ausländischen Rohstoffe bezahlt werden, die Arbeit, die sich dieser Stoffe annimmt. Diese im Handwerkertum wie im Geistigen wurzelnde Kraft zur Verarbeitung, dieser immer strömende Zuschuß von Intelligenz und technischer Arbeitserfahrung, von Geschmack und gestaltender Phantasie, die den Rohstoff durch tausenderlei Verwendungen und Verbindungen hindurch zur Fertigware macht, ist es, was sich in Verdienst und Einkommen umsetzt, was den Fabrikanten instand setzt, sich eine Villa zu bauen und seine Kinder studieren zu lassen, was unzähligen Angestellten und Arbeitern ein menschenwürdiges Leben, eine Freude an ihrem Beruf ermöglicht. In allen Abstufungen des Einkommens leben in Deutschland über vier Millionen Menschen von diesem weltwirtschaftlichen Umsatz, die nicht eingerechnet, die wenigstens mit einem Teil ihrer gewerblichen Erzeugung auf den Export angewiesen sind. Worauf es dann bei der Messe ankommt, das ist das Vorzeigen der Neuheiten, der technischen Fortschritte, der kleinen und großen Erfindungen und Verbesserungen. Ein ungeheurer Warenreichtum gibt dem deutschen Leben sein Gepräge. Aber auch das Ausland ist für deutsche Waren von ungeheurer Aufnahmefähigkeit, eine Welt der verschiedensten Bedürfnisse. Man muß sie kennen und studieren, immer genauer, sorgfältiger und besorgter.

Seit Jahren verkündet die Statistik, wie Deutschlands Fertigwarenausfuhr unmittelbar dem Ausländerbesuch auf den Leipziger Messen entspricht. Ein Schaubild zeigt die Ausländer, die aus fünfzig Sektoren der Welt zur Messe kommen. Die Ausländerliste weist gegen frühere Jahrzehnte keine großen Verschiedenheiten auf. Noch immer sind der Amerikaner, der Pole, der Türke, der Perser dabei. Viele sind da aus den kleinen Oststaaten, die früher als Russen oder Österreicher zählten. Länder, die noch nicht in den Geographiebüchern standen, als es längst eine Leipziger Messe gab, Japaner, Australier, Kanadier, Afrikaner kommen zur Messe nach Leipzig. Und diese Messe beginnt gleich hinter dem Bahnhof, der mit seinen dreißig Geleisen einer der größten der Welt ist. In den Straßen drängen sich Scharen von Menschen, über die Häupter ragen die sich bewegenden, tragbaren Ankündigungen. Und alle diese Plakate, diese plastischen Warenzeichen und Attrappen, die Erstaunen hervorrufen, diese Häufung von bunten, marktschreierischen Dingen, die sonst sparsamer über die Straßen und Anschlagsäulen unserer Städte verteilt sind, sind nur der Anruf der Mustersammlungen, die man in den Messepalästen des Stadtturms findet. Das Sprachengemisch, das babylonische Bild ist immer dasselbe. Man glaubt in ein Chaos einzutauchen. Aber dringt man tiefer, so findet man die feste innere Struktur.

Denn schließlich ist die Kunst, dieses Leben immer wieder hervorzurufen, das Ergebnis einer Systematik. Sie ist das Erbe von Generationen von Kaufleuten und unternehmenden Männern der Verwaltung. Der Apparat ist immer vielseitiger geworden. Er verlangt den Einsatz des Kaufmanns wie des Gelehrten, des Organisators wie des Technikers. Es kommt bei diesem Apparat darauf an, alles locker und zugänglich zu machen und doch jenen eigentümlichen, beinahe hermetischen Charakter zu wahren, der einem solchen Zusammenstrom von Interessenten und ihrem Wunsch, unter sich zu sein, entgegenkommt. Der Messebesucher, dem seine Reise etwas kostet, will gleich nach der Ankunft ins Geschäft. Er sucht die Initialzündung. Die Aufgabe der Regie, der Messeleitung, des Messeamtes ist es, diese Initialzündung zu ermöglichen, der die Spannung des Besuchers wie die Bereitschaft des Ausstellers vorangeht.

Dieser stillen Aufgabe entspricht denn auch die Struktur des Messeamtes, das aus einer Reihe sachverständiger und behördlicher Vereinigungen entstanden und allmählich zu einer Körperschaft öffentlichen Rechts zusammengewachsen ist. Das Messeamt hat in seiner Art etwas von einem regierenden Ministerium des Handels, auch wenn es in seinem Kern nur aus Vertretern der Stadt und Handelskammer Leipzig und der großen Interessentengruppen besteht. Diese Körperschaft vereinigt in sich ein Dutzend Eigenschaften. Sie ist Unternehmen und Verwaltung, Forschungsinstitut und Auskunftstelle, Redaktion, Bau- und Vermietgesellschaft in einem, ein Komplex von Abteilungen, Kommissionen und Unterkommissionen, von Beteiligungen an eigenen und fremden Gesellschaften. Viel Arbeit, Umsicht, Initiative sind nötig, um jedesmal aufs neue den Anhub einer Messe zu schaffen. Es gilt, die regelmäßige Wiederkehr des alten Messebesuchers zu sichern, es gilt aber auch, neue Besucher zu gewinnen. Eine Unmenge Korrespondenz, Verhandlungen, Sitzungen, vorbereitendes Bauen und Installieren ist nötig. Der Apparat ist ebenso groß wie empfindlich. Jede Messe bedeutet für den Apparat ein neues rigoroses Examen. Fortwährend ändert sich der Weltmarkt. Die Zollgesetzgebung, die Devisenpolitik, die handelspolitischen Ziele der Regierungen offenbaren die Unrast der Zeit. Konjunktur und Märkte, Vorgänge in den Branchen müssen beobachtet, Möglichkeiten der Werbung genutzt werden. Briefe, Broschüren, Prospekte, Spezialeinladungen in vielen Sprachen und für alle Messebranchen gesondert gehen an Millionen Adressen. Vorträge, Kongresse, Filmvorführungen werden veranstaltet, viele davon im Ausland. An die Presse werden Hunderte von Artikeln versandt, den Text ergänzen Matern, Photos, Klischees und Inserate. In Jahrzehnten ist ein Netz von auswärtigen Stationen aufgebaut worden, sie sind wie Wetterwarten, dienen als Auge und Ohr. Die Methoden der Beobachtung könnten nicht wissenschaftlicher sein. Alle Arbeit fließt in der Zentrale zusammen. Die Intensität der Werbung für die Messe richtet sich nach den Werbebeiträgen der Aussteller. Keine Organisation der Welt verfügt über eine solche Karteothek der Warensorten und der Branchen, über ein solches lexikographisches Wissen von den Firmen und ihrem unersättlichen Bedürfnis nach Informationen und Winken, nach Exportauskünften und Bezugsquellennachweis. Je komplizierter die Verhältnisse, je größer die Hindernisse und die Fremdheiten, desto wichtiger ist die vermittelnde Tätigkeit dieser Organisation, die neben den ganz großen Firmen allmählich auch den kleinen Geschäftsmann, sogar den Handwerker in den Bereich der Messe zieht. Der Goldwarenhändler, der Inhaber eines Porzellanwarengeschäftes, der Besitzer eines Lederwarenladens oder eines Basars für Haushaltartikel will auf der Leipziger Frühjahrsmesse schon die Neuheiten finden, mit denen er seine Kundschaft um Weihnachten überraschen wird. Der Handwerker lernt sich neuer Werkzeuge und Werkstoffe bedienen, man führt ihm Musterwerkstätten vor und hält ihm Vorträge. Alles geschieht auf den Zweck hin, Begegnungen zu erleichtern, Umsätze zu erreichen. Das Messeamt berät Fahrpläne, schafft Verkehrserleichterungen und Unterkunftsmöglichkeit. Es sorgt in den Messepalästen und Hallen, die die eigentlichen Begegnungshäuser sind, für Postamt und Telefonkabinen, für Restaurant und Ruheraum mit Bad und Friseur, für Gas- und Elektroinstallation, für Pflanzenverleih und Packmaterial. Vierzig Messepaläste sind eingestreut in die belebtesten Straßenzüge der Stadt. Jedes braucht Licht und Lüftung, Reinhaltung, Feuerschutz. Unter dem geräumigen alten Markt, auf dem in früheren Jahrhunderten die Messebuden standen, führt eine Treppe in

das Unterirdische. Der Besucher wandelt da unten im taghellen Schein der elektrischen Lampen an Kojen und Ständen vorüber, er wird hindurchgeschleust wie durch die Stockwerke der Hochhäuser, die er mit dem Aufzug erreicht. Um jedem Besucher das Gefühl der Sicherheit zu bieten, gibt es Nebenausgänge auch hier und an der Decke die Wasserrohre, die bei Brandgefahr Wände von Wasser vor die einzelnen Abteilungen legen.

Und die Messebesucher? Sie wollen, wie gesagt, ein griffiges Geschäft. Sie hassen müßige Zuschauer, die bei anderen ähnlichen Unternehmen dieser Art in Strömen angelockt werden und nur den eigentlichen Arbeitsvorgang verstauben und vernebeln. Es gibt ohnehin Beschauer, Sehleute genug, die scheinbar müßig vorüberschlendern. Aber das sind Geschäftsleute aus anderen Branchen, viele von diesen Betrachtern tragen selbst das Messeabzeichen. Welcher Messebesucher, der seine Geschäfte erledigt hat, bummelte nicht in einer freien Stunde auch durch die übrigen Abteilungen, um zu sehen, was los ist. Er ist ein potentieller Käufer. Für ihn ist die Reklamemittelausstellung und die Bürobedarfsmesse da. Und für die meisten ist allmählich die Technische Messe, die eine Bauausstellung einschließt, zu einem wichtigen Teil der Gesamtmesse geworden. Seit 1920 hat diese Technische Messe ihr eigenes Gelände, das vor dem Völkerschlachtdenkmal am Rande der Stadt liegt, von 6000 auf über 100 000 Quadratmeter vergrößert, während das gesamte Gelände der Großen Technischen Messe und Baumesse, das vor dem Völkerschlachtdenkmal am Rande der Stadt liegt, über 300 000 Quadratmeter groß ist. Die Hallen in ihren immer größeren Spannungen geben eine Übersicht über die Fortschritte des Hallenbaues in diesem Zeitraum. In diesen großen, gewölbten Räumen steht unter den Laufkränen ein Urwald von stählernen Getrieben, Zahnrädern, Werkzeugmaschinen, Kraftmaschinen. An den Verschalungen lehnen die Leitern, schnurgerade Fußpfade führen durch das Labyrinth. Dem Beispiel der Maschinenindustrien folgten die elektrotechnischen Industrien und die Braunkohlenindustrie. Aus diesen Darbietungen entwickelten sich die Wärmemesse und die Gießereifachmesse, sie verbanden sich mit Musterwerkstätten und Filmvorführungen, die lehrhaft den Verkauf unterstützten. Draußen auf dem Gelände aber bildet sich ein Park von Kranen, Kippern, Lokomobilen, Sondervorführungen unter freiem Himmel.

Daß diese jüngeren Abteilungen so wichtig geworden sind, ist vielleicht das Bezeichnendste für den unablässig auf Ergänzung drängenden Charakter der Leipziger Messe und für die Potenz ihrer Besucher. Das Studium der Maschinen, der Reklamemittel, der praktischeren Büroeinrichtungen gehört für viele ebenso dazu wie die Übersicht der Baumaterialien in der Baumesse. Mit jeder Ausdehnung von Geschäft auf Export ist meist irgendein Bauvorgang verbunden, eine Erweiterung, ein Umbau, eine Wiederherstellung, eine neue Repräsentation. Die reichhaltige, klar geordnete Übersicht über Baustoffe, Baueinrichtungen, Neuerungen für die Bauhandwerker, von den Klinkern bis zu den Anstrichfarben, von den Marmorarten bis zu den Einrichtungsteilen aus Steingut und Beispielen aus dem modernen Holzbau, ist denn auch die einzige Abteilung, die das ganze Jahr geöffnet ist. Sie ist eine dauernde Ergänzung der Leipziger Messe, unabhängig von den Stößen der Saison. Ihre Bedeutung wird sich noch steigern. Denn die großen Aufgaben und Änderungen am Binnenmarkt des Reiches kommen ja in erster Linie durch Bauen zum Ausdruck, im Neubau eines Reichsstraßennetzes, in neuen stadtländlichen Formen der Siedlung, in der damit zusammenhängenden Sanierung der Altstädte. Notwendig geht dieser große Pro-

zeß eines Umbaues nach innen einem neuen Vormarsch in eine wirklich kontinentale Wirtschaft voraus. Weltwirtschaft ist noch nicht. Alte Ansätze zu ihr zerfallen, eine neue will erst werden. Verschwunden sind die Dutzende von Messen der Nachkriegszeit und Inflation. Ihre Ursache war die Unordnung, die Unausgeglichenheit von Warenüberfluß und Warenmangel. Die Leipziger Messe ist geblieben. Außer der Königsberger Ostmesse, die schmälere, mehr politischen und regionalwirtschaftlichen Zwecken dient, ist sie die große Messe des Reiches. Ihre Internationalität ist ausdrücklich anerkannt worden. Die Braunen Messen des vorigen Jahres wiesen nur auf die Unentbehrlichkeit einer größeren, in ihren Einrichtungen durchdachten und gefestigten Messe hin, sie dienten dazu, das Interesse an der nationalen Arbeit zu beleben, auf die Arbeitsbereitschaft unzähliger Hände hinzuweisen und zu zeigen, bis zu welchem Grade die verarbeitenden Industrien längst zu einer der wichtigsten Grundlagen des deutschen Erwerbslebens geworden sind. Wie in früheren Epochen, so stehen auch heute vor den Führern der Wirtschaft ungeheure Aufgaben. Zur Zeit Napoleons drohte die Leipziger

Messe an der Kontinentalsperre unterzugehen, später an der Zerrissenheit Deutschlands mit seinen unzähligen Zollschranken, an der Schwerfälligkeit der Transportmittel, an den Unzulänglichkeiten eines herkömmlichen Abrechnungswesens. Da war es Leipzig, das mit Friedrich List in Verbindung trat und die Initiative zur ersten großen Eisenbahnstrecke auf deutschem Boden ergriff.

Auch an den ersten Plänen für den Bau des Suezkanals war Leipzig hervorragend beteiligt. Es spürte voraus, was dieser große Durchstich dem Welthandel bedeuten mußte. Als an Stelle der alljährigen Warenanhäufung der Musterlagerverkehr sich einführte, erhielt die Messe fast über Nacht einen neuen Charakter. Immer mehr verschwand das Jahrmarktmäßige, Spezialisierung, Fachlichkeit, neue überlegtere

Methoden der Werbung und Unternehmung traten an die Stelle. Private Initiative, privates Kapital waren im Anfang zur Förderung der Messe wirksam. Aus diesen Anfängen sind unpersönlichere, behördlichere Formen hervorgewachsen. Wie wären sonst die ungeheuren Aufgaben zu bewältigen. Aber durch all ihre unablässigen Wandlungen hindurch ist die Leipziger Messe das Agens geblieben, um selbst über wachsende Zollmauern hinweg die Beziehungen zu den Ländern offenzuhalten und in die gewaltige Aufgabe der nationalen Arbeitsbeschaffung den Exporthandel einzubeziehen. So geht sie mit den Industrien, den Verkehrsanstalten, den Häfen und den Städten des ganzen schaffenden Deutschlands zusammen, sie zieht am selben Strang. Sie hält Um-

schau über die Grenzen hinaus. Sie sieht die Aufgaben, die nur durch ein Zusammenwirken der Völker und ihrer Regierungen gelöst werden können. Sie hat einst in den Jahren der erwachenden Industriewirtschaft Ideenreichtum und Tatkraft bewiesen. Sie wird auch in der Epoche der Konsolidation ihre Unentbehrlichkeit erweisen.



Friedrich List

Das Original des Bildes ist im Besitz des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller

DAS GESICHT DER LEIPZIGER MESSE

Regierungs- und Baurat Rudolf Stegemann, Leipzig

Für den Fremden, der Leipzig besucht und mit den Leipziger Messeverhältnissen nicht vertraut ist, ergibt sich die erstaunliche Tatsache, daß für ihn selbst die Mustermesse zunächst nicht durch ihre gewaltigen Messepaläste in Erscheinung tritt, sondern daß das Gesicht der Messe mehr in dem Gesmtausdruck der Stadt liegt und nicht in den für die Mustermesse bestimmten 31 Messepalästen.

Er sieht die ungeheure Zusammenballung von Menschen, er empfindet das Wogen dieser Massen, die die Straßen füllen und im Zentrum den Wagenverkehr so gut wie ausschalten, er sieht die Fülle von Fahnen und Messeplakaten, er sieht aber nicht die Messepaläste, die die Produktion nicht nur Deutschlands, sondern auch eines recht beachtlichen Teiles des Auslandes füllt.

Nur draußen die Große Technische und Baumesse am Fuße des Völkerschlachtdenkmal bildet mit ihren Hallen ein geschlossenes Ganzes und tritt klar in ihrer Zweckbestimmung in Erscheinung.

Woraus ergibt sich nun dieses eigentümliche Bild, daß in Leipzig eine Weltmesse bestehen kann mit Messepalästen und -hallen von gigantischem Ausmaß, einer Fülle von Gebäuden, wie sie heute noch kein Messe- und Ausstellungsunternehmen Europas aufweisen dürfte, und daß es doch möglich ist, daß diese Messe hinsichtlich ihrer Gebäude beinahe untergehen kann im Stadtbild. Wenn man den Gründen nachgeht, so kommt man rasch zur Erkenntnis, daß die historische Entwicklung der Mustermesse die Grundlage für diese eigentümliche Er-

scheinung geschaffen hat. Während wohl alle Ausstellungs- und Messeunternehmungen Deutschlands bis auf wenige Ausnahmen mehr oder weniger künstlich gebildet sind, verdankt die Jahrhunderte alte Leipziger Messe ihr Entstehen keiner behördlichen Initiative, sondern sie hat sich allein entwickelt aus den Bedürfnissen der Wirtschaft und ist gewachsen mit der Steigerung der Industrialisierung der Welt.

Vor der Gründung des Leipziger Meßamtes im Jahre 1917 hat eine behördliche oder behördenähnliche Betreuung der Leipziger Messe nur in verhältnismäßig geringem Umfange stattgefunden. Vor allem blieb es allein Sache der Privatwirtschaft, für den nötigen Messeraum zu sorgen. Die Stadt Leipzig beteiligte sich dabei zunächst nur durch den Bau des „Kaufhauses“ und des „Handelshofs“.

Und so war es selbstverständlich, daß es zunächst keine eigentlichen Messehäuser im Sinne unserer Tage gab. Wer zur Messe kam, um seine Waren auszustellen, suchte sich seinen Platz in den straßenähnlichen Höfen der Innenstadt, er belegte Plätze am Markt oder mietete sich in der primitivsten Weise in Privatwohnungen ein. Man kann sagen, daß die Messe dieser Zeit nur möglich war dank der in keiner anderen Stadt bestehenden Einstellung der Einwohnerschaft auf Messebelange und Messenotwendigkeit. Man kann nicht mit Unrecht sagen, daß das Leben Leipzigs sich in einem recht wesentlichen Teile um die Messe gruppiert. In der Zeit der Messe tritt das Eigenleben der Bürger Leipzigs zurück; sie beschränken sich auf den geringsten Wohnraum und stellen jedes überflüssige Zimmer zur Verfügung, früher zu Ausstellungen, heute als Hotelersatz, denn zu den 3500 Hotelbetten müssen während der Messe weitere 60 000 aus den Kreisen der Einwohnerschaft bereitgestellt werden.

Es ist selbstverständlich, daß ein derartiger Zustand, wenigstens so weit er sich auf die Unterbringung des Messegutes bezieht, auf die Dauer unhaltbar war. Sprunghaft wuchs von Jahr zu Jahr die Zahl der Aussteller. Ihre bzw. ihres Messegutes Unterbringung in Privathäusern wurde immer unmöglicher, vor allem, weil jede Übersicht verloren ging und die 100 000 Einkäufer gar nicht mehr imstande waren, die für ihre Branche in Frage kommenden Einzelaussteller in Leipzig zu finden.

Und so entstanden bereits in der Vorkriegszeit Häuser, Messepaläste, die allein der Messe dienten, nur 14 Tage im Jahre geöffnet waren, in der Grimmaischen und Petersstraße, am Neumarkt und in der Reichsstraße, rein äußerlich nicht herausfallend aus dem Stadtbild, nicht zusammengedrängt an einer Stelle, sondern eingefügt, wie es gerade die Lage des Grundstücks für den Bauherrn und den Eigentümer mit sich brachte.

Wohl waren die Häuser in ihrem Inneren abweichend von ihrer Umgebung. Der Grundriß entsprach in seiner Gestaltung den Anforderungen der Messe. An langen, möglichst in sich geschlossenen Gängen reihen sich die Einzelkojen der Aussteller, jeder Gang schließt sich — wenigstens im modernen Messehaus — zum Ring und liegt nur an einer Treppe, um den zwangsläufigen Umgang zu gewährleisten. Die neuzeitlichen Messehäuser sind mit allen Neuerungen der Technik ausgestattet. Schnellaufzüge verbinden die Geschosse, Gast- und Liegestätten, eigene Postanstalten, Krankenstationen usw. dienen der Bequemlichkeit der Aussteller und Besucher.

Auch als nach dem Kriege unter der zielbewußten Leitung des ersten, noch heute amtierenden Präsidenten des Leipziger Meßamtes, Dr. Köhler, die Leipziger Messe ordnend zusammengefaßt wurde und ins beinahe Ungemessene wuchs, änderte sich an dem Gesicht der Mustermesse nichts. Es entstanden neue gewaltige Messe-

paläste von bisher nicht gekanntem Ausmaß und besonderer Eigenart. Ich erinnere an den Petershof, an das Textilmessehaus, an das Ringmessehaus, das Messehaus Union, an die Untergrundmessehalle, die entstand, als die alte Holzbaracke auf dem Markt abgebrochen werden mußte und die Aussteller sich weigerten, vom Markt wegzugehen, der als Messelage bei ihnen besonders hoch im Werte stand. Damals entschloß sich das Meßamt zu der allen Wünschen gerecht werdenden Lösung, den Markt zu unterhöhlen und ein ebenso gewaltiges wie eigenartiges Messehaus zu schaffen, das heute noch zu den bestbesuchtesten gehört. Aber auch von diesem Messehaus sieht man nichts als zwei Treppenläufe, die hinunterführen, und einen schlichten Eingang.

Welchen Gebäudewert diese 31 Messepaläste in der Innenstadt besitzen, ist unter den heutigen Verhältnissen schwer zu sagen. Es mag an hundert Millionen herantreiben, wenn man berücksichtigt, daß diese Häuser im wertvollsten Viertel der City stehen und über eine reine Ausstellungsfläche von 105 000 qm verfügen. Und doch verschwindet all das, tritt nicht betont in Erscheinung und ist nur zu finden an Hand des Pharosplanes.

Anders liegen die Verhältnisse bei der Großen Technischen und Baumesse, die, überragt von dem Völkerschlachtdenkmal, sich längs der Straße des 18. Oktober gruppiert.

Eine Technische Messe und Baumesse gab es vor dem Kriege noch nicht. Weder Maschinen noch Baustoffe und Bauteile wurden nach Leipzig gebracht. Erst in der Nachkriegszeit kamen Maschinen nach Leipzig und fanden recht behelfsmäßig ihre Unterkunft in dem in der Petersstraße gelegenen Messepalast Reichskanzler und in den Restaurationshallen des Zoologischen Gartens, während die Baumesse, aus der tatenfrohen Initiative ihres späteren Aufsichtsratsvorsitzenden, Dr. Albert Müller, entstanden, ihr erstes Heim im Grundstück Markt 8, in dem heute der Rundfunk untergebracht ist, fand.

Bald aber zeigte sich, daß eine Unterbringung dieser heute gleichwertig neben der Mustermesse stehenden Sparte des Messewesens in der Innenstadt einfach eine Unmöglichkeit war. Es mußte eine neue Lösung gesucht werden. Die Zeit drängte, und doch war man nicht in der Lage, Neues zu schaffen, weil Inflation und Baustoffnot alles Bauen erschwerten.

Draußen auf dem Ausstellungsgelände an der Straße des 18. Oktober standen noch von der Internationalen Baufachausstellung 1913 die Kreissche Kuppelhalle, die heutige Halle 6, und das Österreicherhaus sowie einige hallenähnliche Barackenbauten der Kriegszeit. Hier wurde zunächst zugriffen. Man schuf, soweit möglich, eine leidliche Fassade und brachte die Technische Messe in diesen alten Ausstellungsgebäuden der Stadt unter.

Inzwischen aber drängte die deutsche Maschinenindustrie nach Leipzig und forderte kategorisch neuen Raum. Die Kuppelhalle von Kreis erhielt einen neuen Flügel, und in unmittelbarer Nähe entstanden die Hallen 11 und 13 und nach den Plänen von Gressel das Haus der Elektrotechnik, sauber und anständig in seiner Formgebung. Dann wurde nach den Plänen von Baurat Pusch im Jahre 1923/24 in klassizistischem Stil die Halle 9 in einem Ausmaß von 195 m × 90 m als erster massiver Neubau an der Straße des 18. Oktober errichtet.

Hier wäre unzweifelhaft der Augenblick gegeben gewesen, wo die verantwortliche künstlerische Leitung der Stadt hätte eingreifen müssen — und das um so mehr, als der Erbpachtvertrag, den Leipzig mit der Leipziger Messe- und Ausstellungs-A.-G. einerseits und mit dem Verein „Haus der Elektrotechnik“ andererseits abgeschlossen hatte,

dem Rat der Stadt Leipzig weitgehende Einspruchsbefugnisse gab, viel mehr, als in dem an sich schon für damalige Verhältnisse mustergültigen Baugesetz von Sachsen vorgesehen war — um den weiteren Aufbau der Großen Technischen und Baumesse nur nach einem einheitlichen Plan durchzuführen. Statt dessen ließ man die Dinge laufen und treiben, wie sie wollten. Neben der klassizistischen Halle 9 wuchs die Halle 8, ganz anders im Rhythmus von Höhe und Breite, mit Spitzbogen und Klinkerverkleidung. Es entstand die Halle 21, von außen eine Fabrikhalle ohne besonderes Gesicht; es wuchs 1927/28 die gewaltige stützenlose Halle 7, ein technisches Wunderwerk, die mit ihrer 100 m langen Trägerkonstruktion in ganz Europa bisher einzigartig ist (Architekten: Crämer und Petzschler), und schließlich entstanden die architektonisch ausgeglichenen und gerade das Ausstellungswesen besonders glücklich darstellenden Hallen 19 und 20 der Baumesse nach den Plänen des Architekten BDA Curt Schiemichen-Leipzig.

So sind denn in kurzer Zeit auf diesem Gelände 17 Ausstellungshallen mit einer Gesamtfläche von 121 000 qm teilweise neu entstanden, teilweise ausgebaut worden; fast jede einzelne in sich ein Meisterwerk der Technik, aber nebeneinandergestellt ohne jeden einheitlichen architektonischen und städtebaulichen Gedanken, ein Durcheinander von Ideen und Zeitanschauungen; kurz, ein Ausdruck der zerrissenen Zeit, in der sie entstanden.

Die Leitung der Leipziger Messe- und Ausstellungs-A.-G. erkannte wohl die Fehler, die hier gemacht worden sind, und schrieb 1929 einen Wettbewerb aus mit dem Ziel, vielleicht nachträglich doch noch eine Lösung zu finden, die mit tragbaren Mitteln eine Zusammenfassung des wild Entstandenen bringen sollte.

Welches Interesse dieser Wettbewerb fand, geht am besten aus der großen Beteiligungsziffer hervor. Eine ganze Reihe der namhaftesten Architekten Deutschlands hat hier mitgearbeitet. Das Ergebnis des Wettbewerbs war allerdings verhältnismäßig gering. Ein Teil der Bearbeiter hatte den vom Hochbauamt der Stadt Leipzig propagierten Gedanken aufgenommen und versucht, von den quadratischen Säulen der Halle 9 ausgehend, über das ganze Ausstellungsgelände hinweg den Säulengedanken fortzusetzen. Das Preisgericht war sich einig, daß die nach dieser Seite hin durchgeführten Entwürfe mit aller Deutlichkeit zeigten, daß dieser Gedanke abwegig war und niemals zu einer Lösung führen konnte; schon deshalb nicht, weil die bestehenden Hallen in gar keinem Verhältnis zueinander standen.

Auf der anderen Seite zeigte sich vor allem, daß die meisten der hier vorgeschlagenen Lösungen Theorie bleiben mußten, weil sie einen Aufwand von Mitteln voraussetzten, der selbst in wirtschaftlich besseren Zeiten mit Rücksicht auf die Wirtschaftlichkeit des Ganzen nie aufgebracht werden konnte.

Es muß dabei darauf hingewiesen werden, daß die Messepaläste und -hallen der Leipziger Messe im Gegensatz zu den Ausstellungsgebäuden anderer Städte nicht aus den Mitteln der Steuerzahler entstanden sind. Wie die alten Messepaläste der Innenstadt der Initiative einzelner ihr Entstehen verdanken, so sind auch die später entstandenen Messepaläste der Innenstadt und die Hallen der Großen Technischen und Baumesse durch die Leipziger Messe- und Ausstellungs-A.-G. und die Leipziger Baumesse G. m. b. H. auf rein privatwirtschaftlicher Grundlage aus eigenem Kapital und Hypotheken des öffentlichen Hypothekenmarktes erbaut worden. Die Verzinsung des investierten Kapitals wiederum baut auf den Mieten.

Der einzige Entwurf, der im Rahmen des von der Leipziger Messe- und Ausstellungs-A.-G. ausgeschriebenen Wettbewerbs nach der künstlerischen Seite hin nach einmütiger Auffassung des Preisgerichtes voll befriedigte und der gleichzeitig auch nach der finanziellen Seite hin eine Möglichkeit der Durchführung bot, war der mit dem ersten Preis gekrönte des Leipziger Architekten BDA Curt Schiemichen. Schiemichen war es in geradezu verblüffender Weise gelungen, die Zerrissenheit der Gebäude in großen Flächen zusammenzufassen und ein einheitliches Bild zu schaffen, ohne daß es notwendig gewesen wäre, schwerwiegende konstruktive Veränderungen vorzunehmen und allzuviel abzureißen.

Anfang 1929, als der Wettbewerb entstand, hatte man in Deutschland noch nicht klar das große wirtschaftliche Elend unserer Zeit erkannt. Noch glaubte man der Scheinkonjunktur und glaubte an eine weitere Entwicklung nach oben. Dies drückt sich auch in den Wettbewerbsbedingungen für das Messegelände aus. Es galt nämlich damals, nicht nur das Vorhandene zusammenzufassen, sondern eine ganze Reihe neuer Hallen mit in das Bild hineinzubeziehen, die nach menschlichem Ermessen im nächste Jahrzehnt nicht entstehen werden.

Und dann kamen, ausgehend von dem Böß-Sklarek-Prozeß in Berlin, der große Zusammenbruch und die Erkenntnis, daß die wirtschaftliche Entwicklung nach unten gehen würde. Und damit versank zunächst auch der Plan der Leipziger Messe, der Großen Technischen und Baumesse ein neues Gesicht zu geben.

Ist es nun aber richtig, diesen Gedanken zu begraben? Sehen wir uns die Sache noch einmal genauer an! Zunächst einmal rein äußerlich. Man hat bei dem Ausstellungsgelände in seiner heutigen Form trotz des Übermaßes an gigantischen Hallen das Gefühl, einen Torso vor sich zu haben; nicht solange die Messe im Gange ist, wenn der freie Raum zwischen den Hallen voll Maschinen, hochragenden Kranen, Fördertürmen und sonstigem Ausstellungsgut ausgefüllt ist, aber wenn die Messe vorbei ist, wenn die sperrenden Gatter weggenommen und die Straße des 18. Oktober wieder für den Verkehr freigegeben wird, das Freigelände nackt und kahl dasteht und nur einzelne Kioske der ständigen Aussteller zwischen den Hallen übriggeblieben sind, dann kommt einem wieder die erschreckende Klarheit, daß hier kein erfreuliches Bild entstanden ist. Und es kommt weiter ein neuer Gedanke, geboren aus den ungeheuren schöpferischen Quellen unserer Zeit. Reichlich ein Jahr hat der Volkskanzler die Führung unseres Volkes in der Hand. Er übernahm Deutschland in einem Zustand des Zusammenbruchs und der Verrottung, wie er schlimmer kaum gedacht werden konnte, und es gehörte wirklich das fanatische Vertrauen seiner alten Garde dazu, um von vornherein überzeugt zu sein, daß es ihm gelingen würde, im Rahmen eines Jahres schon wesentlich Neues aufzubauen.

Und doch gelang ihm dieses Wunder! Er schlug die erste Arbeitsschlacht, er brachte Millionen von Volksgenossen wieder in den Arbeitsprozeß hinein und fand auch noch Zeit, neben Arbeitsbeschaffungsaufgaben, wie das gewaltige Programm der Autofernstraßen, sich mit einzelnen Problemen des Bauwesens zu befassen. Ich erinnere nur an seine Ablehnung der alten Stadionpläne für die Olympiade, an das Haus der Kunst in München, an sein Interesse, das er neuerdings wieder dem Richard-Wagner-Denkmal in Leipzig entgegenbringt.

Sollte es unter diesen Umständen nicht möglich sein, das Interesse des Führers und vielleicht auch des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda hier auf die Leipziger Messe hinzulenken. Wohl ist die Kunst

etwas Schönes und Wertvolles, sie bildet die Krönung unseres Lebens, sie bringt uns den Ausgleich in den Mußestunden nach dem Schaffen des Tages, aber ungleich höher steht die Frage unseres Wirtschaftslebens. Millionen und aber Millionen Volksgenossen sind eingespannt in den Erzeugungsprozeß der deutschen Industrie. Ihr und ihrer Familie Wohl ist verknüpft mit der Fabrik, sie finden nur Arbeit und Brot, wenn es gelingt, die von ihnen geschaffenen Erzeugnisse umzusetzen.

Wir wissen aber, daß die Erzeugung deutscher Waren größer ist als der mögliche Verbrauch im Inland. Auf der anderen Seite stehen wir hinsichtlich des Exportes vor gewaltigen Schwierigkeiten. Wir wissen, daß wir nicht mit der billigen Massenware im Ausland konkurrieren können, sondern nur mit dem hochwertigsten Material, das deutscher Erfindergeist und die überragende Fachkenntnis deutscher Arbeiter geschaffen haben.

Und damit wird die Leipziger Messe geradezu zum Sammelpunkt und Denkmal des gesamten deutschen Wirtschaftslebens. Sie ist ein Ausdruck des überragenden Schaffens deutscher Ingenieure, deutscher Fabrikanten und deutscher Arbeiter. Gigantisch steht im Hintergrund der Technischen Messe das Völkerschlachtdenkmal, gigantischer aber steht dem Völkerschlachtdenkmal gegenüber diese Leistungsschau deutscher Arbeit, in ihrem Innern etwas geschlossenes Ganzes, wundervoll im Aufbau und im Rhythmus, aber von außen fehlt der Ausdruck dieser inneren Geschlossenheit.

Liegt unter diesen Umständen der Gedanke nicht nahe, daß man hier von Reichs wegen versuchen sollte, der Leipziger Messe auch von außen das Gesicht zu geben, auf das sie Anspruch hat nach Tradition und Leistung? Wir wollen nicht übersehen, daß heute bereits ein stiller, aber erbitterter Wettkampf zwischen den Großstädten der verschiedenen europäischen Länder besteht. Noch hat kein Land Europas sachlich einen Vorsprung vor Leipzig gewonnen. Die große Tradition von Leipzig, verbunden mit der wundervollen Organisation, die seit 1917 planmäßig aufgebaut worden ist, gibt der Leipziger Messe einen ungeheuren Vorsprung. Aber gerade auch hier gilt das alte Dichterwort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“

Es wird nicht möglich sein, es wäre auch heute sinnlos, die etwas weitschweifenden Pläne von 1929 wieder aufzugreifen, aber die neuen Pläne, die Architekt BDA Curt Schiemichen im Einvernehmen mit dem Leipziger Meßamt zunächst als Ideenskizzen über einen Umbau des Geländes der Technischen und Baumesse aufgestellt hat und die wir im folgenden Tiefdruckteil veröffentlichen, zeigen die Richtung, die man einschlagen kann, um in Leipzig das Denkmal der deutschen Wirtschaft durch den entsprechenden Ausbau der Großen Technischen und Baumesse zu schaffen. Die Mittel, die dafür erforderlich sind, sind verhältnismäßig gering, und sie sind zu verantworten im Hinblick auf die Ergänzung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung.

DIE MESSEN VON PARIS, LONDON UND MAILAND

Architekt Dipl.-Ing. W. Lucas, Leipzig

Angeichts der kommenden Leipziger Frühjahrsmesse liegt es nahe, sich einen Überblick über ähnliche Veranstaltungen anderer Staaten zu verschaffen und die nächst Leipzig größten europäischen Messen von Paris, London und Mailand einer Betrachtung zu unterziehen. So wie die Leipziger Messe ihren Besuchern einen ganz bestimmten, aus der geschichtlichen Entwicklung heraus entstandenen Charakter zeigt, treten auch die übrigen Messen mit einer charakteristischen äußeren Erscheinung hervor. Es ist reizvoll, zu untersuchen, wie dieses jeweilige „Gesicht“ der Messen sich aus den verschiedensten Bedingungen heraus entwickelt hat und als eigentlich für eine Stadt oder ein Land kennzeichnend geworden ist. Zwei Gesichtspunkte müssen jedoch gleich in den Vordergrund gestellt werden, durch die sich die genannten ausländischen Veranstaltungen von der Leipziger Messe grundsätzlich unterscheiden. Das erste ist, daß Leipzig seine Jahrhunderte alte Tradition hat, während alle übrigen Städte ihre Messen erst nach 1900, zum Teil erst in der Nachkriegszeit aufgezogen haben und sich das Leipziger Beispiel weitgehend als Vorbild nehmen konnten. Das zweite ist, daß die Messe in Leipzig eine Angelegenheit der ganzen Stadt ist. Sowohl für Paris wie London wie auch Mailand liegen die Dinge anders. Entweder das Messegelände befindet sich weit außerhalb der Stadt, und der Messeverkehr macht sich im Stadttinnern kaum bemerkbar, oder wenn Messehallen im Stadttinnern liegen, so reicht ihre Wirkung nicht über die nächste Umgebung des betreffenden Stadtteiles hinaus. Berücksichtigt man, daß die Messen des Auslandes erst in jüngerer Zeit und mit einer ganz bestimmten wirtschaftspolitischen Zielsetzung entstanden, so fällt auf, daß keine Anlage nach einheitlichem, aus diesem Grund-

gedanken entwickeltem Plane geschaffen wurde, sondern allenthalben Einrichtungen behelfsmäßiger Art die Grundlage abgegeben haben und z. T. noch heute bilden. Man hätte annehmen können, daß ihre Organisationen von Anfang an mit einer großzügigen Idee und nach einem einheitlichen, auf weite Sicht abgestellten Plan vorgegangen wären. Statt dessen fing man sehr bescheiden an und behalf sich, als die Ausstellerzahl sprunghaft zunahm, durch fortwährendes Anflücken und Ergänzen. Die behelfsmäßige Form war vor allem dadurch gegeben, daß man sich vorhandener Ausstellungsplätze und Hallen bediente, die auf die Erfordernisse einer Messe gar nicht eingerichtet waren und nie einzurichten sind. So nahm manche Anlage ihre äußere Erscheinung von den Zufälligkeiten des gegebenen Messegeländes oder -gebäudes.

Vorhandene Gegebenheiten und Zweckbestimmung geben aber einer Messe ihr Gepräge, hinsichtlich der Zweckbestimmung in erster Linie die Unterscheidung, ob es sich um eine reine Mustermesse (Leipzig und Mailand) oder um eine reine Verkaufsmesse (Paris) handelt. Die reine Verkaufsmesse wird naturgemäß durch die Art ihres Warenangebots, der Reklame und des Geschäftsverkehrs, einen mehr jahrmärktsähnlichen Charakter annehmen.

Die Messe von Paris

hat im Laufe ihrer Entwicklung mehrfach ihren Platz gewechselt. Ihre ersten Anfänge reichen bis ins Jahr 1904 zurück, wo sie zunächst im Zentrum der Altstadt untergebracht war. 1917 erfuhr die Idee unter Führung der Stadt Paris und der Pariser Handelskammer einen erneuten Antrieb, und man verlegte sie nach den Champ de Mars, dem Platz zwischen Militärschule und Eiffelturm.

Erstmalig im Mai 1925 siedelte sie von dort über nach ihrem jetzigen Platz am Süden von Paris, an der Porte de Versailles. Die an der alten Stelle errichteten provisorischen Bauten wurden zum Teil mit übernommen, es entstanden aber auch schon neue Hallenbauten, z. B. der „Salon de la Machine agricole“. Der Übersichtsplan Seite 165 gibt ein Bild von der Gesamtanlage, die durch die Erweiterungsbauten der letzten Jahre dort entstanden ist. So verschieden die einzelnen Bauten auch sein mögen, so ist doch durch die Stellung der Hallen und die Anordnung der Verkehrsstraßen und Freiflächen eine gewisse Planmäßigkeit gegeben. Nicht erkennbar auf dem Bilde sind allerdings die z. T. erheblichen Geländeunterschiede, die an sich das Gelände für Messezwecke nicht als geeignet erscheinen lassen. Der Haupteingang liegt am unteren Teil des Bildes und setzt sich fort in einer breiten Verkehrsstraße nach dem rückwärtsgelegenen Teil des Messegeländes. Man ist versucht, an die Straße des 18. Oktober zu denken, die in Leipzig zur beherrschenden Achse des Ausstellungsgeländes geworden ist. Im übrigen zeigt die Pariser Anlage die meiste Ähnlichkeit mit den Bauten der Technischen Messe in Leipzig.

Was in Paris als Unterschied auch bei oberflächlicher Betrachtung sofort in Erscheinung tritt, ist das zwischen den Messehallen bogenförmig durchgeführte Freigelände, auf dem viele Hunderte kleiner Bauten als Musterhäuser Verkaufsstände, Reklamepavillons usw. errichtet sind. Es tritt hier der jahrmärkteähnliche Charakter der Messe deutlich in Erscheinung. Ein weiterer Unterschied ist der, daß die Hallen keineswegs nur der Ausstellung technischer Erzeugnisse dienen, sondern daß in ihnen auch die Erzeugnisse aller übrigen Wirtschaftsgruppen aufgenommen sind. Die Großzügigkeit der Straße des 18. Oktober in Leipzig und die Art ihrer Standbebauung wird durch die Hauptstraße der Pariser Messe nicht erreicht; hier sind Verwaltung und Verkehrsbüro rechts und links des Einganges angeordnet, zwei Hallen laufen im spitzen Winkel auf den Eingang zu, die rechte ältere mit 20 000, die linke jüngere mit 16 000 qm Bodenfläche, beide in Eisenbeton. Die erstere nimmt Maschinen, Eisenwaren und Heizungsanlagen auf, die letztere ist infolge der Geländeunterschiede im vorderen Teil zweistöckig, wobei das Untergeschoß als „Palais des Congrès“ Restaurations-, Konferenz- und Versammlungsräume enthält. Darüber steht ein großer Raum für Messebesucher zur Verfügung. Im übrigen umfaßt diese Halle Keramik, Wirkwaren, Stoffe, Spielwaren und Möbel und tritt für Pariser Verhältnisse dadurch hervor, daß sie als einzige Messehalle über eine Zentralheizung verfügt im Gegensatz zur Ofenheizung der übrigen Hallen.

Der Hauptstraße zur Rechten liegt die als Eisenkonstruktion erbaute Halle der Elektrotechnik mit rd. 10 800 qm bebauter Fläche und einer größten Ausdehnung von 180 m. Gleiche Ausmaße hat die gegenüberliegende Halle, die, ohne ihren architektonischen Charakter zu ändern, Musikinstrumente, Bürobedarfsartikel, chemische und pharmazeutische Produkte aufnimmt. Das um die beiden geschilderten Hallen ringförmig gelegte Freigelände umfaßt der Reihe nach die französischen Kolonien, dann die Kleiderindustrie, fernerhin die Kunststein- und Zementindustrie, eine Baumesse und Stände der Landwirtschaft und Maschinenindustrie. Die Baumesse insbesondere zeigt eine verwirrende Fülle kleiner Musterhäuschen und Villen, die ohne Leitgedanken aufgebaut sind und ohne Übersichtlichkeit und architektonische Wirkung bleiben. Auch hinsichtlich des Freigeländes liegt ein Vergleich mit Leipzig nahe, das sich bemüht, Freiflächen zur Aufstellung von Maschinen, Fahrzeugen usw. in Verbindung mit den zugehörigen Hallen

zu bringen und, wenn möglich, von diesen einrahmen zu lassen.

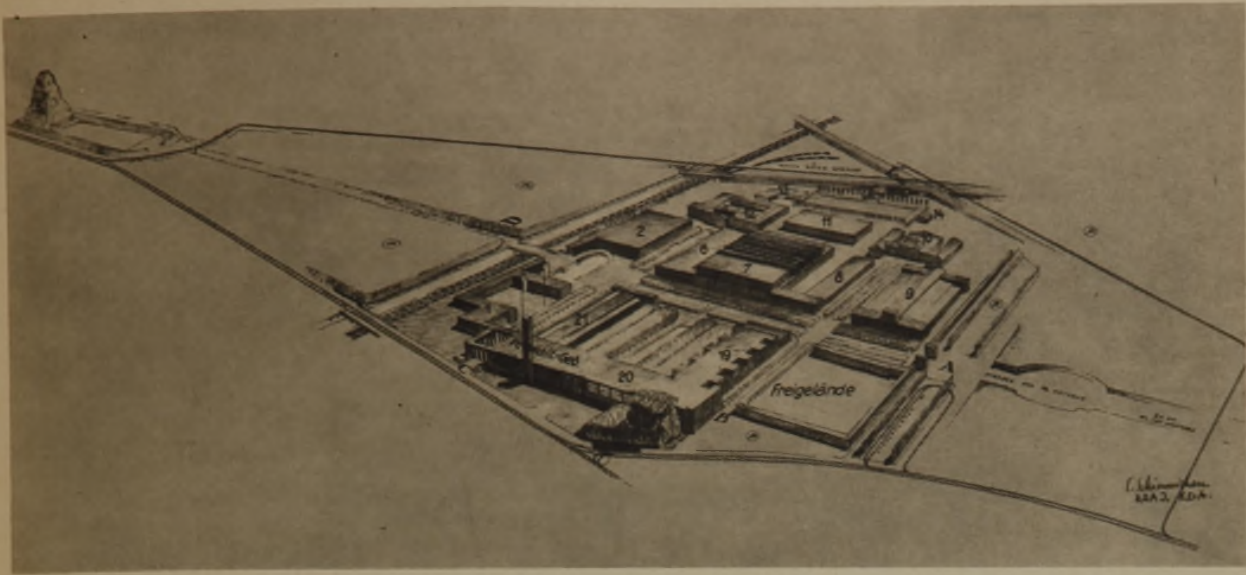
Außerhalb des Rings sieht man im Flugbild der Pariser Messe ganz links die Möbelmesse, einen neueren Bau eigener Architektur, und oben im Bild eine Vielheit unregelmäßiger Hallen der Lebensmittelbranche, die für das stückweise Entstehen der Messe charakteristisch sind.

Die Messen von London und Birmingham England hat sich zur Veranstaltung von Messen im wesentlichen durch das Leipziger Beispiel anregen lassen und versuchte bereits im Jahre 1908 den Gedanken einer englischen Messe zur Steigerung des Exportes zu propagieren. Es wurde bereits damals Birmingham in Aussicht genommen, das in seiner wirtschaftlichen Struktur Leipzig am ähnlichsten ist. Ein Versuch der praktischen Verwirklichung wurde dann 1915 in London mit der Agricultural-Hall in Islington gemacht, die sich jedoch bald als zu klein erwies. Wirkliche Bedeutung erhielt der Gedanke einer englischen Messe erst nach dem Kriege im Jahre 1920 durch die Bemühungen der Handelskammern von London und Birmingham. Bei diesen beiden Plätzen ist es dann bis heute geblieben. Beide haben in ihren ersten Anfängen vorhandene Hallen benutzt und sich aus diesen heraus weiterentwickelt. Dabei ergaben sich zwei ganz entgegengesetzte Lösungen: einmal eine enge Zusammenpressung sämtlicher Aussteller auf kleinstem Raume in der Form, daß alle Hallen aneinander angebaut oder untereinander verbunden sind und somit der Besucher den Gesamtkomplex überhaupt nicht zu verlassen braucht. Diese Anlage ist nur sehr bedingt ein Vorteil. Der Besucher ermüdet außerordentlich leicht, und die an verschiedenen Stellen der Halle untergebrachten Erfrischungsräume oder Büfets bringen nur eine unvollkommene Entspannung und Abwechslung für den Besucher.

Der Zusammenballung verschiedener Hallen, wie sie für die Anlage von Birmingham und die Olympia Hall in London charakteristisch ist, steht gegenüber die zweite Messehalle Londons, die White City, eine bandartige Hintereinanderschaltung verschiedener Hallen.

In Birmingham standen zunächst die beiden ständigen Hallen des Flugplatzes zur Verfügung. Sie mußten sehr bald durch eine den Gesamteindruck wenig glücklich ergänzende Anzahl kleiner Kioske erweitert werden. Auch verfügbare Räume öffentlicher Gebäude, z. B. der Kunstgalerie und des Rathauses als Empfangsbüro, mußten zu Hilfe genommen werden. Seit 1927 hat die Messe in Birmingham einen erheblichen Aufschwung erfahren und nimmt z. B. heute eine Ausstellungsfläche von rd. 26 000 qm gegenüber 4700 qm des Jahres 1924 ein. Nach einem Beschluß des Vorjahres soll an Stelle der teilweise provisorischen Hallen ein festes Ausstellungsgebäude mit rd. 100 000 qm bebauter Fläche geschaffen werden, von dem etwa die Hälfte, also 50 000 qm, als Ausstellungsfläche verfügbar wäre.

Die bestehenden Hallen tragen nach außen den Charakter alter Speicher mit rohen Ziegelwänden, Eisenträgern und Wellblechverkleidungen. Der Eindruck des Rauminnen ist besser. Die schlanken Eisensäulen stören nicht. Teilweise ist für Linoleumfußboden gesorgt. An Ausstellungsgut sind Metallwaren, Haus- und Küchengeräte, Heizungsanlagen, Baustoffe, Automobile, Maschinen und Elektrogeräte untergebracht. In der Mitte der Gesamtanlage sind geschickt auf der einen Seite die Verwaltung mit Post, Räumlichkeiten der Verbände und ein Gemeinschaftsraum der Aussteller, auf der anderen Seite Verkehrsbüro, Restaurant, Gemeinschafts- und Leseraum der Besucher untergebracht.

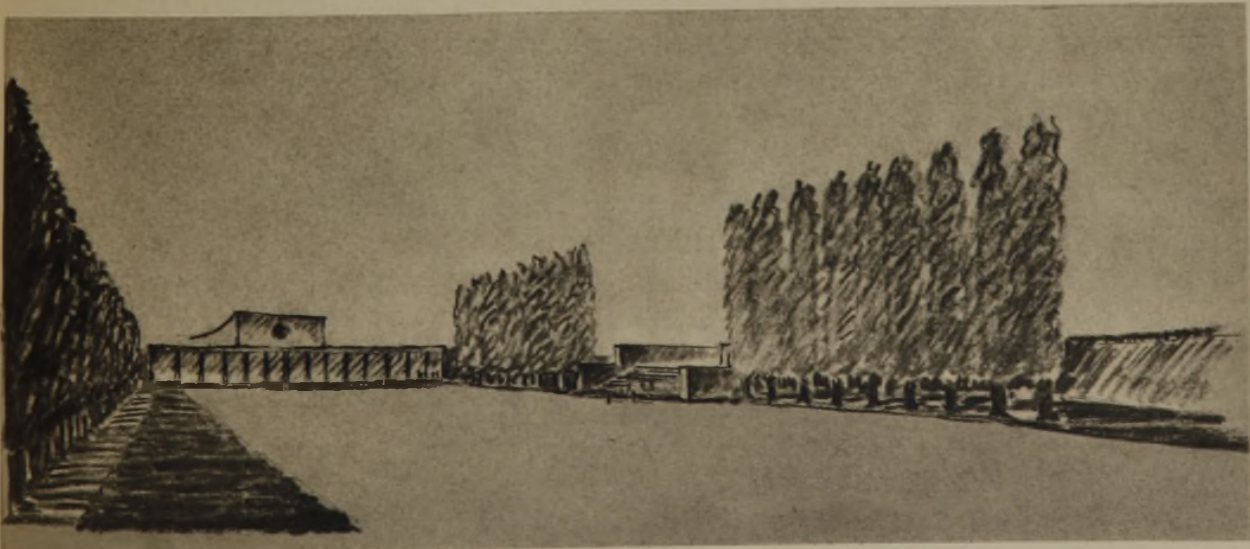


Vogelschaubild des Leipziger Messegeländes



Eingang A an der Straße des
18. Oktober

Platz am Südeingang E



Ideenskizzen über einen Neubau der Technischen und Baumesse in Leipzig, aufgestellt von Architekt BDA Curt Schiemichen, Leipzig



Halle 20. Verwaltungs-
gebäude, Reitzenhainer-
straße

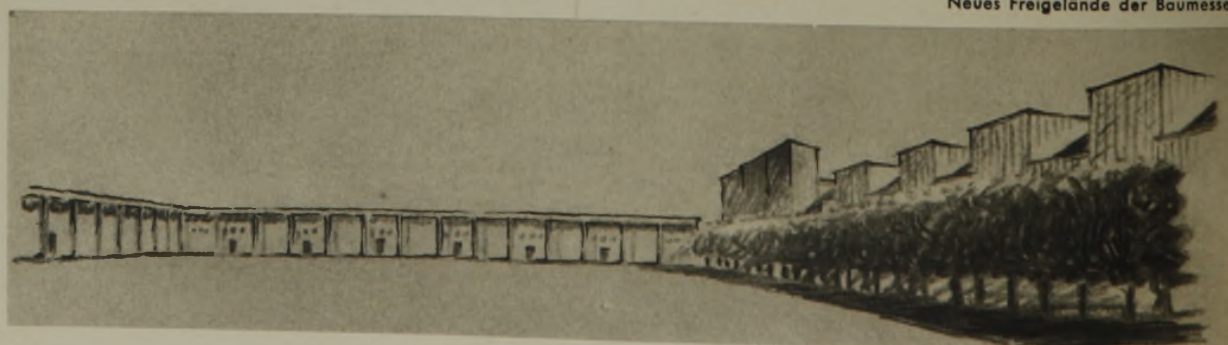


Halle 21



Ideenskizzen über einen Umbau der
Technischen und Baumesse in Leipzig,
aufgestellt von Architekt BDA Curt
Schiemichen, Leipzig

Neues Freigelände der Baumesse



Zentralmessepalast Ecke
Grimmaische Straße und
Neumarkt



Aufnahme: Biaschke, Leipzig

Meßhaus Petershof in der Petersstraße
Aufnahme: Atelier Helionovum, Leipzig



Eingang zur Untergrundmessehalle
Aufnahme: Atelier Helionovum, Leipzig



Ringmessehaus aus
der Vogelschau

Freigegeben durch
R.L.M.

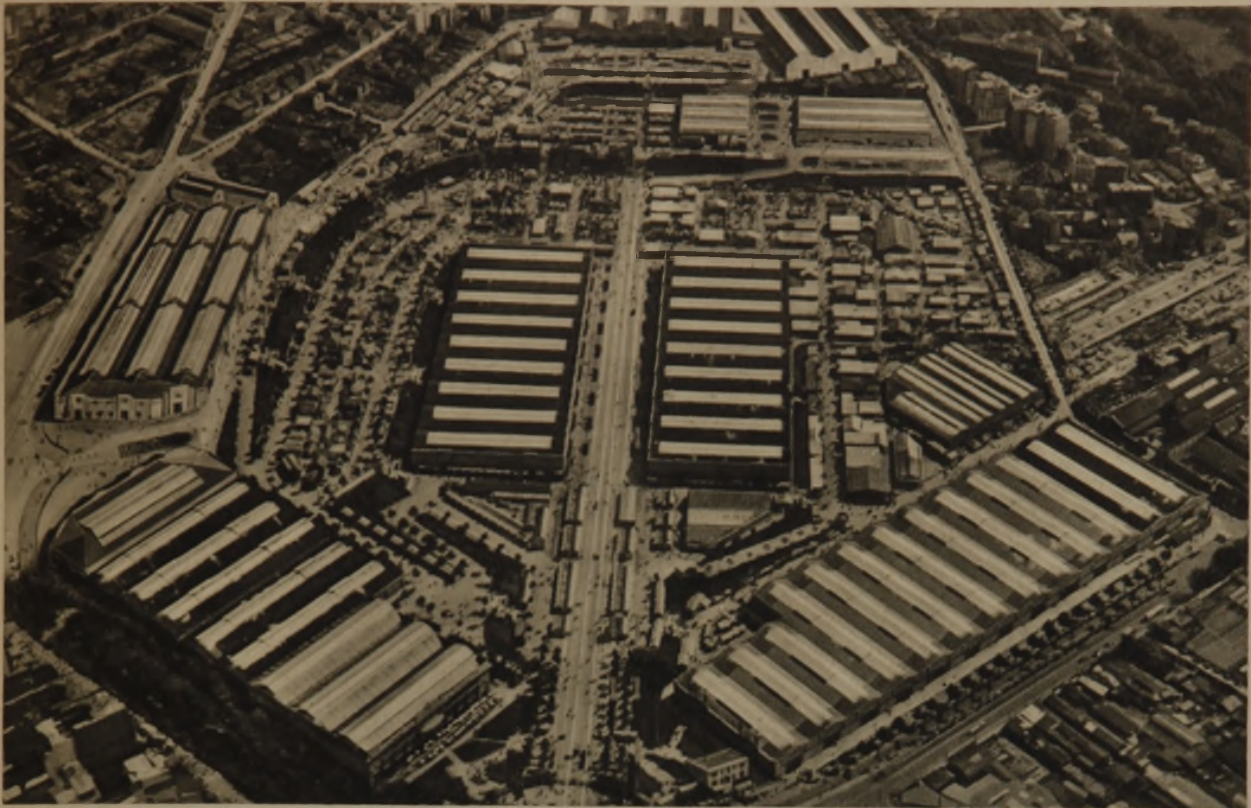
Die Messe in London mit ihren rd. 64 000 qm Ausstellungsfläche zerfällt in zwei Gruppen: in den Komplex der Olympia Hall und der White City. Beide verfügen über keinerlei Freigelände. Olympia Hall bildet den Hauptbestandteil der britischen Messe in London. Diese Anlage ähnelt in ihrer Gedrängtheit den Hallen von Birmingham. Es handelt sich um drei Hallen, die im Laufe des Jahres auch für andere Ausstellungs- und Vorführungszwecke benutzt werden. Davon haben die Empire Hall und National Hall zwei volle Obergeschosse, während die Grand Hall lighthofartig in der Mitte in

voller Höhe durchgeht und sich rundum über mehrere Stockwerke breite Galerien ziehen. Alle drei Hallen sind durch große Türöffnungen miteinander verbunden, so daß tatsächlich ein geschlossener Komplex entsteht. Der architektonische Gesamteindruck ist gut. In großzügiger Weise führen Treppen nach den Obergeschossen. Die beengten Raumverhältnisse ließen bisher immer wieder eine große Eingangshalle vermissen, in der man eine Orientierung über das Ganze erhalten könnte. Pläne hierfür liegen vor, wie überhaupt der Gesamtkomplex planmäßig bearbeitet worden ist und in Zukunft ent-

Der Handelshof an
der Grimmaischen
Straße



Aufnahme: Atelier
Helionovum, Leipzig



Übersichtsplan der Pariser Messe



Eingang zur Pariser Messe mit Blick auf die Hauptstraße

sprechend ausgebaut werden soll. Bei der Dekoration der einzelnen Ausstellungsstände fällt auf, daß sich die Ausstellungsstände nicht dem architektonischen Gesamteindruck der Halle unterordnen, sondern jeder Stand als besonderer Kiosk ausgebildet ist und seine eigene künstlerische Haltung hat. Dadurch ist es unmöglich, einen Gesamtüberblick zu erhalten und etwa eine Orientierung über die Stände von der Galerie aus zu gewinnen. Im übrigen findet man auch, in Anlehnung an gewisse Leipziger Anordnungen, geschlossene Kojen mit Tischen und Auslagefenstern etwa für Porzellan-, Leder-

und Schmuckwaren, die nur von Einkäufern betreten werden können. Die für den Messeverkehr unerläßlichen Zentralen, also die Auskunftsstellen der Messeleitung, die Räume der Ausstellerklubs (spezifisch englisch), der verschiedenen Verbände, ferner Reisebüro, Büro für Versicherung, Patentwesen und Presse sind in der Mitte der Gesamtanlage untergebracht.

Ganz anders geartet ist die Anlage der White City. Es handelt sich hier um ein altes, für Ausstellungszwecke bereits vorhandenes Gelände, das mit verschiedenen Hallen besetzt ist. Es erstreckt sich zwischen zwei weit

Neue Halle der Pariser
Möbelmesse



Aufnahme: Dr. Cadet, Paris

auseinanderliegenden Stationen der Untergrundbahn und ist für Messezwecke denkbar unglücklich. Die Ermüdung des Besuchers liegt vor allem hier darin, daß er auf der Suche nach einem Stand oft viele hundert Meter zurücklegen muß und bei dem vielen Kreuz und Quer der Hallenanlage jede Übersicht verliert. Eine gewisse Milderung ist dadurch erreicht, daß die für Textilwaren vorbehaltene Anlage durch geschickte Dekoration von Stoffen Abwechslung bringt und das Schlauchartige der Gesamtanlage etwas vergessen läßt.

Die Messe von Mailand

Ähnlich der Pariser Messe und der Technischen Messe in Leipzig steht hier ein ausgedehntes Gelände zur Verfügung, das durch eine repräsentative Achse aufgeteilt

und ein diagonal dazu liegendes Achsenkreuz gegliedert ist. Die Mailänder Messe hat Hallen für Maschinen, Elektrotechnik, Automobilindustrie, Lebensmittelerzeugung, Baubedarf und Landwirtschaft, ferner Baulichkeiten für Sportartikel, Bücher, Schuh- und Lederwaren, Haus-haltungsgegenstände und Bürobedarf. Dazu kommen viele verstreute Einzelpavillons, da sowohl 16 Staaten in eigenen Pavillons ausstellen wie auch die italienischen Provinzen und größeren Firmen ihre eigenen Baulichkeiten haben. Der starke Aufschwung des faschistischen Staates ist ihr besonders zugute gekommen und hat sie mit über 90 000 qm Ausstellungsfläche und reichlich 4½ Tausend Ausstellern zur drittgrößten Messe Europas gemacht.

Einblick in die Halle der Elektrotechnik der Pariser Presse





Aufnahme: Central Press, London

„Olympia Hall“ London. Blick in die große Halle



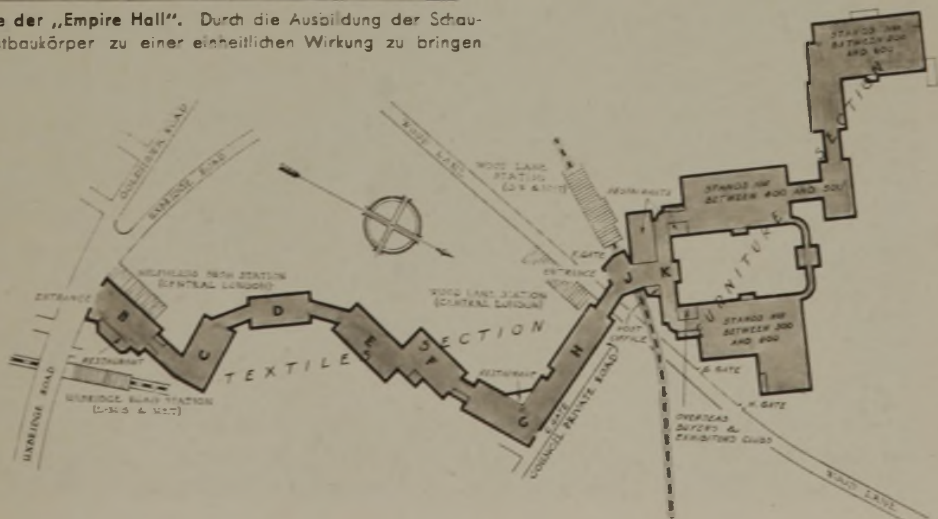
„Olympia Hall“ London. Teilfassade der „Empire Hall“. Durch die Ausbildung der Schau-
seiten hat man versucht, den Gesamtbaukörper zu einer einheitlichen Wirkung zu bringen

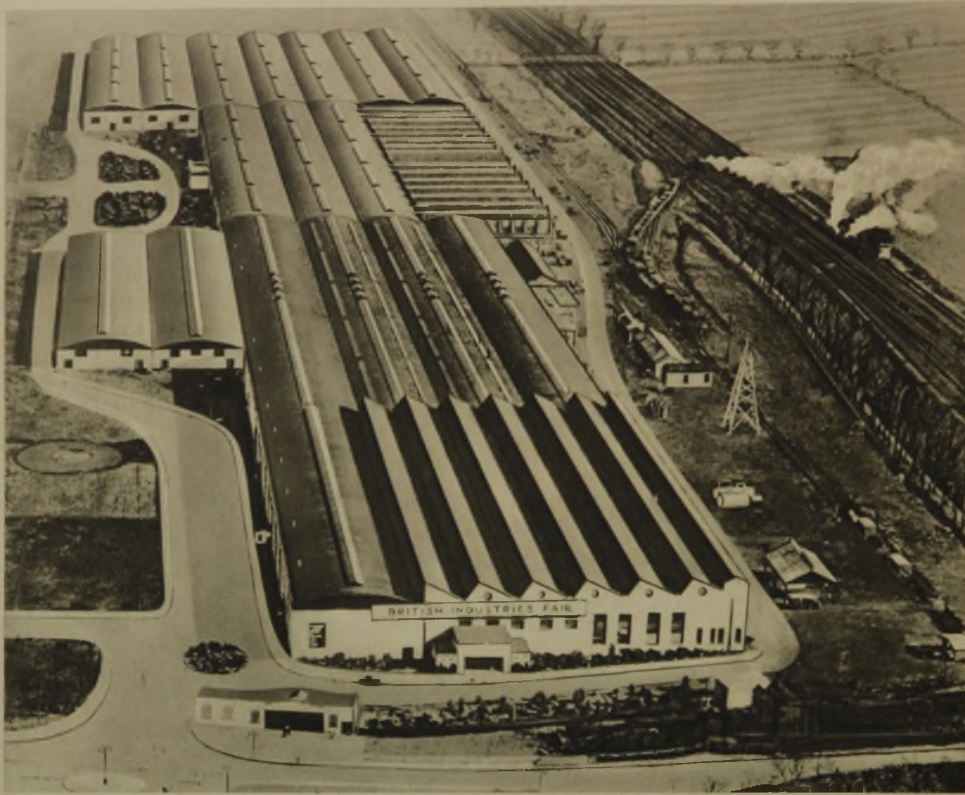
Aufnahme: The Tella Co. Ltd., London



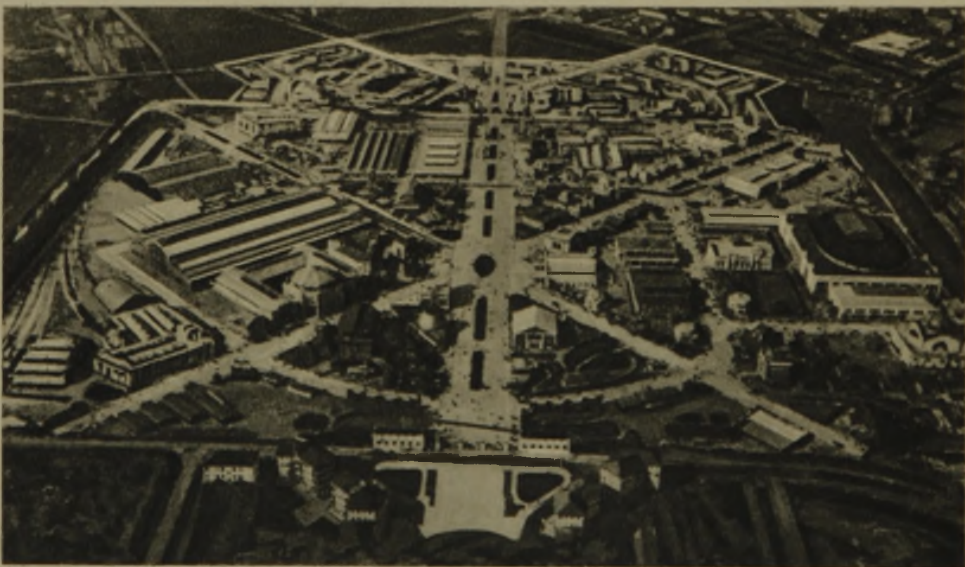
Grundriß der „Olympia Hall“

Ausdehnung des Geländes der
British Industries Fair, London
1934 „White City“





Das Messengelände in Birmingham. Deutlich sichtbar ist das Zusammenwachsen der einzelnen Hallen zu einem geschlossenen Komplex und die starke Eingengung des Ausstellungsplatzes durch die umgebenden Straßen und Eisenbahnanlagen. Unter diesen Umständen kann an eine befriedigende architektonische Lösung natürlich nicht gedacht werden



Luftbild des Messengeländes in Mailand. Die Bauten nehmen auf die städtebauliche Idee wenig Rücksicht, so daß zum Unterschied von Leipzig kein geschlossener Eindruck entsteht



Schnittpunkt der Diagonalstraßen des Ausstellungsgeländes in Mailand. Das beziehungslose Durcheinander verschiedener Baulichkeiten und Stile ist klar zu erkennen

MASCHINEN UND WERKSTOFFE AUF DER LEIPZIGER BAUMESSE FRÜHJAHR 1934

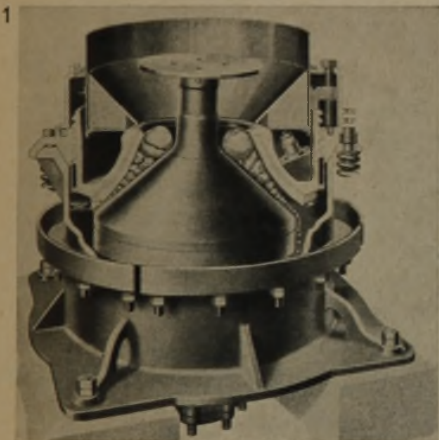
Regierungsbaumeister a. D. A. Przygode, Berlin

Die Schaustellung von Werkstoffen und Maschinen für die Bauwirtschaft wird sehr umfangreich sein, da infolge der Maßnahmen der Reichsregierung mit starker Belegung zu rechnen ist. Die Beschickung mit Straßenbaumaschinen wird aber wohl dadurch etwas beeinflusst sein, daß im September in München gelegentlich der internationalen Straßenbautagung eine Sonderausstellung in Straßenbaumaschinen stattfindet. So sollen sich denn die folgenden Zeilen nicht nur auf ausstellende Firmen beschränken, sondern auch auf Neuschöpfungen hinweisen, die baldigst mit wirtschaftlichem Erfolg Verwendung finden können.

Fried. Krupp Grusonwerk Akt.-Ges. Magdeburg, weist auf ihre Asphalt-Straßenbaumaschine, Bauart Millars, für die Ausführung der Straßen in Asphaltmakadam hin, der aus einer Mischung von Bitumen, Sand und Splitt besteht und auch bei ungünstigem Wetter gut griffig und verkehrssicher bleibt. Die Ausführung derartiger Straßen erfordert leistungsfähige Maschinen, um die Rohstoffe sachgemäß vorbereiten — Erhitzung ist erforderlich — und im bestimmten Verhältnis zu dauernd gleichmäßiger Fertigung mischen zu können. Ein neu-

Bewegung versetzt, womit das Siebgut, dauernd gut durcheinander geworfen, schnell zum Durchsatz gelangt. Zur Gehweg-Plattenfabrikation dient eine Platten-Schlagmaschine mit besonderer Rüttel- und Stampfeinrichtung.

Eisenwerk Weserhütte Akt.-Ges., Bad Oeynhaus, hat auf dem Freigelände Stand 30/31 einen Raupenband-Löffelbagger Type LR. 8—12 mit Dieselmotor und vorwärts schneidendem Löffel 0,75 cbm, der als Universalbagger in achtfacher Verwendungsmöglichkeit mit den entsprechenden Grab- und Arbeitsgeräten verwendbar ist, ausgestellt. Ferner wird ein Gurtförderer, 10 m lang, 500 mm breit mit Dieselmotorantrieb, Aufgabeschurre und doppelter Höhenverstellung gezeigt (Abb. 2). Eine Einstellung bis zu einer Steigung von 25° ist damit möglich. Für wenig sandhaltigen Kies ist nur eine Steigung bis zu 18° möglich, wobei die Abwurfhöhe etwa 0,3 der Länge beträgt. Bei dem Muldenkipper für 500—750 mm Spur mit 1/2—1 cbm Inhalt sind alle Teile erheblich verstärkt und miteinander verschweißt. Stark beanspruchte Teile wie die Kippwiegen sind aus Blech gepreßt. Aufgeschweißte Muldenecken geben der Mulde eine vorzügliche Versteifung.

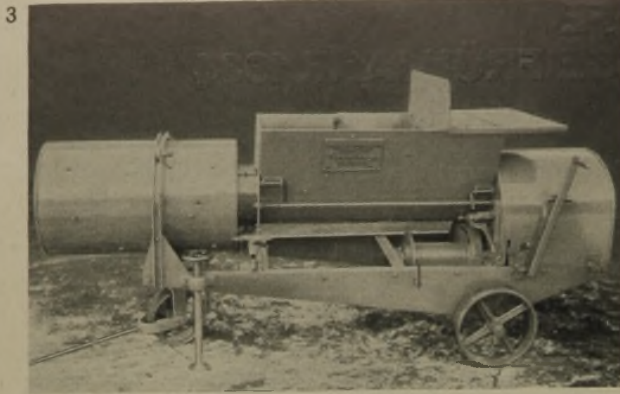


artiger Brecher mit gänzlich neuer Wirkungsweise ist der Symons-Kegelbrecher (Abb. 1). Größter Zerkleinerungsgrad, höchste Stundenleistung, kleinste Spaltweite bis zu 3 mm, gleichmäßig arbeitender Aufgabeteiler sind in dieser Maschine vereinigt. In einem sich nach unten kegelartig verbreiternden Brechmantel befindet sich ein Brechkegel, der von einer Exzenterbüchse eine taumelnde Bewegung ohne Drehung erhält, so daß die Kegelfläche gegen den äußeren Mantel eine Hubbewegung ausführt und das zwischen beiden liegende Material schlagartig zerkleinert wird.

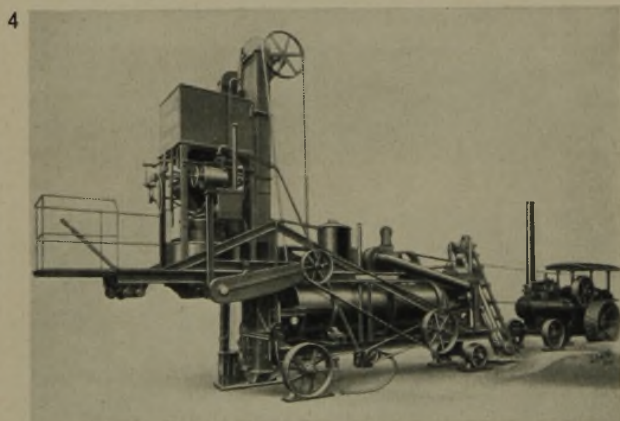
Dr. Gaspary & Co., Akt.-Ges., Markranstädt/Leipzig, zeigt auf der Messe einen neuen Hochleistungs-Bakenbrecher zur Herstellung von Schotter und Edelsplitt aus Schotter, System Korte, der infolge günstiger Kniehebelwirkung wenig Kraft erfordert und mit der besonderen Brechmaulgestaltung hohe Dauerleistung bei geringer Reibungsarbeit hergibt. Die Klassierung der Brech-Erzeugnisse erfolgt mit dem neuen Vibrationsieb System Wolf. Dies ist in einem Rahmen eingespannt, der in einer federnd gelagerten Tragkonstruktion eingebaut ist, und wird durch eine exzentrische Schwungmasse in intensive, vibrierende und zugleich fördernde

Martin Eichelgrün & Co., Frankfurt/Main, hat ihre Original fliegende MECO-Kletterdrehscheibe im neuen Modell „D“ ausgelegt, das von Hand umklappbare Hemmschuhe besitzt, so daß es von beiden Seiten befahren und mit ihm in allen Winkeln abgezweigt werden kann. Die auflegbare MECO-Wendeweiche ohne Gleisunterbechung ist als gleiches Stück beliebig als Rechts- oder Linkswiche verwendbar. Die Kletterhöhe beträgt nur 28 mm, die durch Sonderzungen leicht und stoßfrei überwunden werden kann.

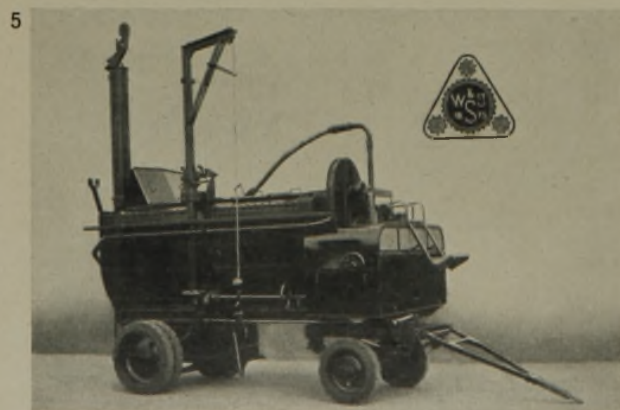
G. Anton Seelemann & Söhne, Neustadt/Orla, stellt seine Regulus-Betonmischer modernster Bauart aus. Erstmals wird ein Mischer mit 15 cbm/Std. Leistung gezeigt, der für die Beschickung von Wasser, Zement und vier verschiedenen Zuschlagstoffen eingerichtet ist, so daß Beton höchster Güte gemäß der Graf-Kurve hergestellt werden kann. Weiter ist ein Mischer mit 6 cbm/Std. Leistung (Abb. 3) ausgestellt, der eine Hochbauwinde von 300 kg Zugkraft besitzt und jedes gewünschte Mischungsverhältnis von Sand : Kies : Zement : Wasser automatisch einhält. In dieser Weise erhält man einen gleichmäßigen und vorzüglichen Beton.



Aus der Fabrikation der Firma W. & J. Scheid, Limburg (Lahn) seien zwei aktuelle Straßenbaumaschinen neuester Konstruktion angeführt. Die fahrbare Hochleistungs-Walzasphalt-Mischmaschine „Planet“, DRPa, in drei Größen bis zu 13 t/Std. (Abb. 4) zeichnet sich durch

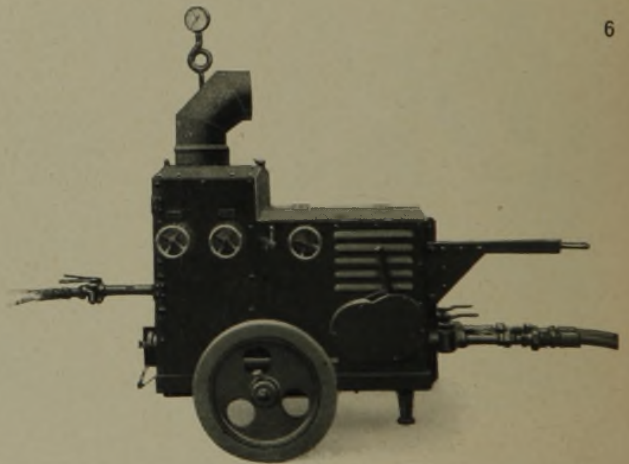


sorgfältigste wärme-, wiege- und mischungstechnische Behandlung der Werkstoffe aus. Das über Kaltelevator und Aufgabetrichter gleichmäßig in die Trockentrommel aufgegebene Steinmaterial wird in dieser durch Transport- und Streueisen den Heizgasen entgegengeführt und am Ausgang durch Wärmemesser auf Temperatur kontrolliert. Das Heißbecherwerk fördert das Material zum rotierenden Sieb, von dem es sortiert in Silos fällt, an deren Auslauf nochmalige Wärmemessung erfolgt. Eine Spezialwaage mit Voranzeige bewirkt automatisch genaues Abwiegen der einzelnen Körnungen für die eingestellte Mischung. Ein auf Menge verstellbares Teermeßgefäß, dessen Inhalt auch gewichtsmäßig nachgeprüft werden kann, führt zwangsläufig immer die absolut gleich eingestellte Menge automatisch der Charge zu. Eine kolben- und ventillose Spezial-Bitumenpumpe führt im



Kreislauf das heiße Bindemittel vom Kocher zum Meßgerät und zurück. Den Füller bringt ein Förderer zum Behälter am Heißgutsilo, von dem er über eine automatische Waage zum Mischer kommt. Das Steinmaterial wird durch ein rotierendes, mehrteiliges Hosenrohr in den Mischer eingestreut und das Bindemittel gleichzeitig im verteilten Zustand auf die Steine gegeben. Besondere Mischerschrauben an den Spindeln bewirken intensive Mischung. Entleerung erfolgt schnell durch zwei Öffnungen im Mischerboden. — Der Teer- und Bitumen-Schnellkocher „Eromap 5000“ mit 5000 kg Inhalt (Abb. 5) eignet sich als Aufbereitungsmaschine besonders zur Herstellung von Tränkdecken, Oberflächenbehandlungen und Walzasphalt. Er ist niedrig gebaut und das Feuerungssystem vermeidet ein Verkoken des Bitumens trotz größter Kochleistung. Die Bitumenpumpe zum Spritzen, die Faßaufzugswinde haben motorischen Antrieb. Der Schwenkkran ist umlegbar. Im Schmelzvorraum können 12 Fässer (500 ϕ · 900 mm) eingelegt werden. Die Wärmekontrolle ist verlässlich angelegt.

August Jacobi, A. G. Darmstadt, hat den „Fliegenden Ajag“ (Abb. 6), ein Heißspritzgerät von universeller Anwendbarkeit für den Straßenbau, ausgestellt. Mit diesem wendigen Gerät, auch in Verbindung mit Vorwärmer, können Mischdecken (Einstreudecken), Tränkung, Oberflächenbehandlung, Pflasterüberzüge, Pflastervergüsse usw. ausgeführt werden. Wichtig ist, daß mit dem Gerät auf der Baustelle bei jeder Witterung in einem Arbeitsgang warme Bitumen- oder Teeremulsion hergestellt und ausgespritzt werden kann.



Eduard Linnhoff, Berlin-Tempelhof, ermöglicht die Besichtigung seiner Neuschöpfungen in einer Betriebsausstellung vom 20. Februar bis 15. März. Der neue Universalmischer „Rhein“ mit Trockentrommel „Warthe“ (Abb. 7) für Leistungen von 10 und 5 t/Std. stellt eine leicht bewegliche, von der Materialgewinnungsstelle unabhängige Anlage zur Ausführung von Misch- und Einstreudecken dar. Die Beschäftigung ortsansässiger Arbeiter ist möglich, das Mischgut wird auf langen Transportwegen nicht verschmutzt und bleibt heiß für sachgemäßen Einbau. Das in der Trockentrommel vorgewärmte Steinmaterial kommt mit Aufzug in die beheizte Mischertrommel. Das in einem an den Mischer angebauten Kochkessel angewärmte Bindemittel wird durch eine Pumpe in genau dosierten Mengen über Zerstäuberdüsen in den Mischtrog automatisch aufgegeben. Die Dauer der Mischzeit wird durch Uhr und Läutewerk kontrolliert, so daß Gleichmäßigkeit der Mischung gewährleistet ist. Zur Bedienung des ganzen Mixers dienen nur zwei Hebel. Der Mischer mit Selbstfahrwerk und mechanischer Steuerung kann infolge breiter Räder auf verhältnismäßig

losen Schüttungen fahren, so daß die Mischung außer Abzug in Karren auch unmittelbar auf die zu bauende Straße aufgegeben werden kann. Zur Abfüllung in Lastautos kann der Mischer durch eine besondere Spindelhebkonstruktion in erforderliche Höhe gehoben werden. Die Trockentrommel „Warthe“ wird für jede Leistung, Körnung, Gesteinsart und Feuchtigkeit gebaut. Die Trocknung erfolgt im Gegenstrom zu den Gasen aus einer gut regelbaren Teerölfeuerung. Ein besonders zweckmäßig konstruierter Schneckenrieseleinbau gestattet horizontale Lage der Trommel, deren Antrieb durch Friktionskeilscheiben erfolgt, die gegenüber Ketten und Stirnräder mancherlei Vorteile haben. Die Trommel ist auf dem Untergestell nach dem Schwingachsenprinzip gelagert, wodurch die bei der starken Erwärmung der Trommel erheblichen Formänderungen in einfachster Weise aufgenommen werden. — Eine Fortbildung der bekannten Handspritzmaschine „Main“ ist das motorisierte Modell „Autobahn“ mit 1000 l Inhalt (Abb. 8), das den größten Ansprüchen genügen dürfte. Die Maschine hat eigenen Kochkessel, kann aber auch mit Vorwärmer verbunden werden, den sie bei 1000 l Inhalt bei normalen Steigungen in der Spritzgeschwindigkeit von 5 km/Std. zieht. Allein leistet die Maschine je Tag etwa 5500 kg Heißteer oder 12000 kg Kalteer und Kaltasphalt. Mit Vorwärmer läßt sich die Leistung verdoppeln.

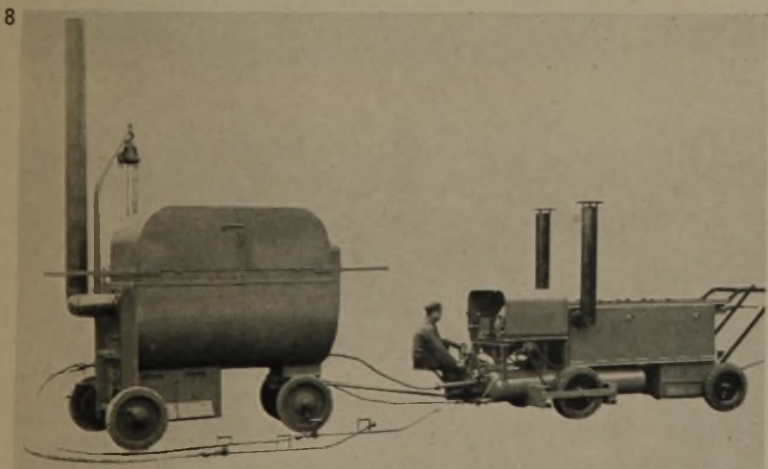
Joseph Vögele A. G., Mannheim, stellt den Kleinmischer Perkeo, 75 l Trommelfüllung, aus, der ein billiger



(Abb. 9), ein neuer Resonanz-Fertiger geschaffen, von dem in ganz kurzer Zeit zwei Stück mit bestem Erfolg geliefert wurden. Dieser besteht aus einer hin- und herschwingenden Auftragbohle zum gleichmäßigen Ausbreiten des aufgetragenen Betons und aus einer in einem Federsystem auf- und abschwingenden Stampfbohle, welche das Stampfen des Betons besorgt. Dies kann in zwei Schichten erfolgen. Wo bei Großherstellung von Beton Fließarbeit mit wirtschaftlichem Erfolg eingesetzt werden kann, kommt die Betonpumpe System „Handl“ oder der Steigmischer „Continus“ in Frage. Für Transporte von Baumaterialien sei noch der Neue Ivo-Karren mit 7-PS-Benzinmotor mit drei Fahrgeschwindigkeiten 5,5 bis 12,5 km/Std., 1500 kg Tragkraft, erwähnt.



Krupp-Kraftwerkzeug-Vertrieb, Düsseldorf, stellt ihre stationären und straßenfahrbaren Kompressoranlagen mit Kruppschen Schlag- und Drehwerkzeugen für den Straßenbau aus. Die Schlagwerkzeuge werden nur mit gehärteter Kolbenlaufbahn geliefert, während das übrige Material des Zylinders weich bleibt, wodurch die Lebensdauer erhöht wird.



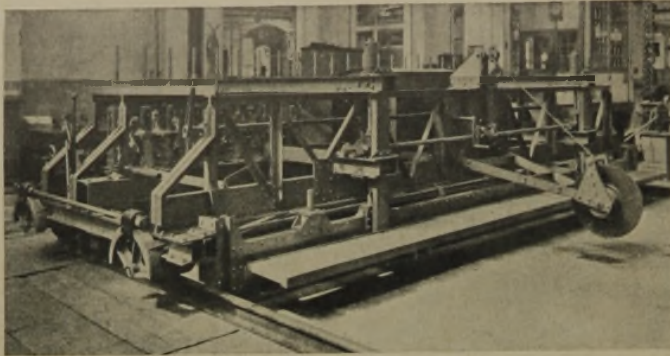
Die Delmag, Eßlingen a. N., stellt neben den bekannten 65- und 90-kg-Stampf- und Meißelrammen, 90-, 200- und 500-kg-Pfahlrammen für Pfahl- und Spundwandrammung eine neue automatisch laufende 100-kg-Explosionsramme aus, zu deren Zündung nur ein gewöhnlicher Druckknopf zu betätigen ist. Bleibt der Knopf eingeschaltet, läuft die Ramme selbsttätig mit 60 bis 80 Schlägen in der Minute weiter. Trotz vergrößerter Sprunghöhe der Ramme ist die ganze Bauart verkürzt. Um beim Bau der Reichsautobahnen die vielen Dammschüttungen solide zu verdichten, wurde auf Anregung eine Ramme konstruiert, die bei dem großen Gewicht von 400 bis

500 kg durch einen Mann bedient werden kann. Die Ramme bewegt sich bei jedem Schlag in der Ebene um 20 bis 25 cm vorwärts. Die Stampffläche selbst ist etwa 80 cm im Durchmesser. Abb. 10 zeigt die hintere Ansicht des neuesten Modells des Stampf- und Hammer-Straßenfertigers mit 2. Stamplelement als wesentliche Verbesserung der Dinglerschen Maschinenfabrik, Zweibrücken-Rheinpfalz. Dies ist an den beiden Kopfenden in Rollen geführt und arbeitet mit regelbaren Stampfkraften mittels Federspannhülsen nach dem System eines Federhammers bei einer

500 kg durch einen Mann bedient werden kann. Die Ramme bewegt sich bei jedem Schlag in der Ebene um 20 bis 25 cm vorwärts. Die Stampffläche selbst ist etwa 80 cm im Durchmesser.

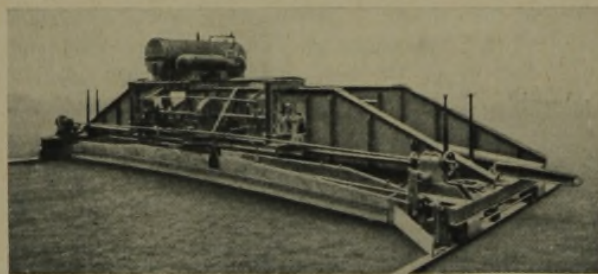
Abb. 10 zeigt die hintere Ansicht des neuesten Modells des Stampf- und Hammer-Straßenfertigers mit 2. Stamplelement als wesentliche Verbesserung der Dinglerschen Maschinenfabrik, Zweibrücken-Rheinpfalz. Dies ist an den beiden Kopfenden in Rollen geführt und arbeitet mit regelbaren Stampfkraften mittels Federspannhülsen nach dem System eines Federhammers bei einer

10



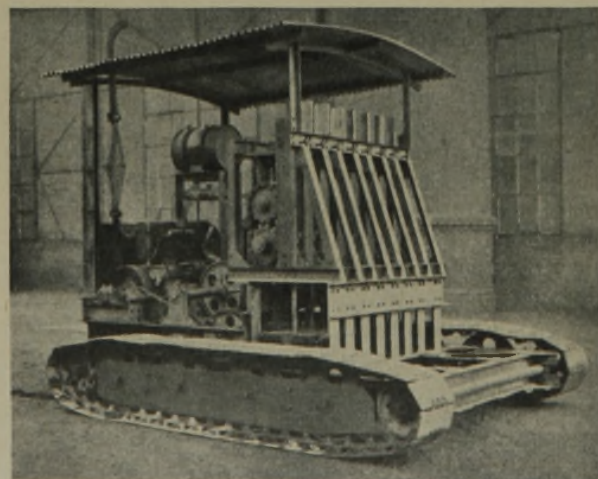
Schlagzahl von 150 je Min. (früher 60). Infolge besonderen Antriebs kann es mit oder ohne Hammerreihe arbeiten. Durch eine maschinelle Abhebevorrichtung kann es in wenigen Sekunden abgehoben werden. Dadurch wird vermieden, daß sich die kleinen Motorschwingungen bei einer Fahrtunterbrechung der Maschine durch die aufliegende Stampfbohle auf die Betonoberfläche übertragen und hier zu Treppenbildungen oder Ausleckungen führen.

11



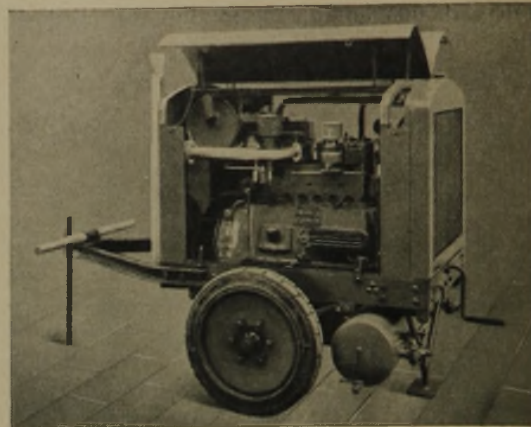
In Abb. 11 ist das neueste verbesserte Modell eines Freifallfertigers für schwarze Straßen mit aufmontierter Wasserebelvorrichtung wiedergegeben, mit dem letztlich in Frankreich Teerstraßen von 8 bis 9 m Breite wellenfrei hergestellt wurden. Nach den Erfahrungen auf der Avus wurde dazu übergegangen, die Straßenfertiger auch mit schrägstampfenden Bohlen auszurüsten, um rhythmische Schwingungen der Autos durch Stampflinien zu vermeiden. Der Freifallfertiger für Teerbetonstraßen ist vollständig schräg gelagert, beim Stampf-Hammerfertiger nur das 2. Stampfelement, das die Oberschicht der Straße nachstampft. Ein neuer Beton-Verteilungswagen mit senkrecht heb- und senkbarem 1-cbm-Kübel verteilt den Beton rechteckig über die ganze Straßenbreite hinweg vor dem Fertiger und nivelliert zugleich grob, so daß Arbeiter auf den angeschütteten

12



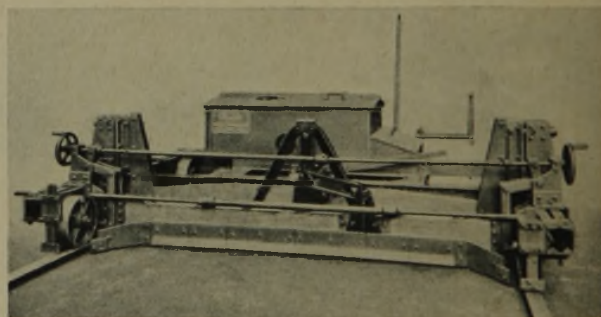
172

13



Beton nicht herumtreten brauchen. Der Wagen stellt die Verbindung zwischen Fertiger und üblichen Mischer her, und eignet sich für Beton wie bituminöse Stoffe. Zur schnellen Verdichtung der Dämme der im Auftrag anzulegenden Strecken der Reichsautobahnen dient die in Abb. 12 dargestellte Freifall-Stampfmachine. Zur maschinellen Einbringung von Farbstreifen auf den Reichsautobahnen trägt der Fertiger hinter der Stampfhämmerreihe eine ausrückbare Einrichtung mit Aufreißwalze, Farbbehälter, Preßwalze, der die Nachstampfbohle folgt. Auch für die Herstellung von Radfahrwegen sind Fertiger (Abb. 14) für maschinellen wie Handbetrieb mit Stampfbohle zu 330 Schlägen/min geschaffen.

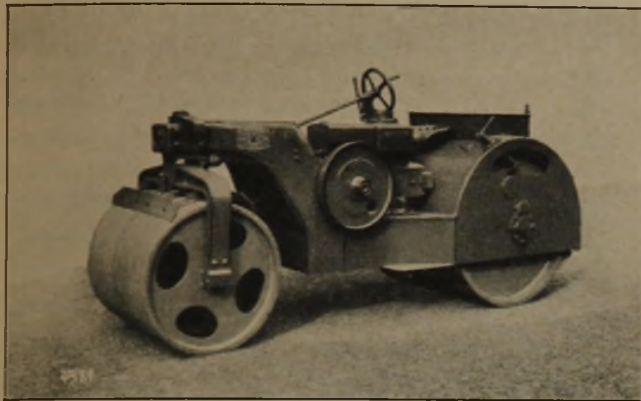
14



Die Maschinenfabrik Irm er & El ze , Bad Oeynhausen, stellt eine Dieselmotor-Kompressoranlage „D 200“, eff. Ansaugleistung 3,5 cbm/min, für Betriebsdrücke bis zu 7 atü, mit Benzin-Handandrehung und eine Diesel-Preßluftanlage „D 204“, eff. Leistung 4,5 cbm/min, für Betriebsdrücke bis zu 8 atü mit gleichem Starter wie vor aus. Neuartig ist die Regulierung der Luftförderung des Kompressors durch das Ventil, das die Ansaugleistung bei Höchstdruck absperrt. Infolge seiner Konstruktion paßt sich der Kompressor bei konstantem Luftdruck mit seiner Ansaugleistung der jeweiligen Luftentnahmemenge genau an. Stoßweise Be- bzw. Entlastungen sind damit ausgeschlossen. Ferner ist anzuführen die Preßluftanlage „Uni 2“ mit Benzin- auch bei Spezialvergaser mit Traktorentreibstoff-Betrieb, 3 cbm bei 6 atü, und ein kleiner, fahrbarer, einachsiger Motorkompressor „Uni 1“ (Abb. 13) für Benzin-Benzolbetrieb, 1,8 cbm eff. bei 6 atü, für ein schweres und zwei kleine Werkzeuge. Hierzu gehören mustergültige Preßluftwerkzeuge wie diverse Hämmer, Rammen pp.

Von den Straßenwalzen der Berliner Maschinenbau A.-G. vormals L. Schwartzkopff, führt die Firma Wiganko, Berlin-Tempelhof, eine 4,5-t-Motorwalze auf der Versuchsstrecke auf dem Messegelände vor. Die

Walze (Abb. 15) hat abgefederten Hinterwalzenantrieb mit 12 PS, 3 Geschwindigkeitsgänge zu 1,5—2,5—5 km/Std., die je durch einfaches Umlegen eines Hebels auf vor- oder rückwärts geschaltet werden können, Gewichtsveränderung durch Wasserballast. Die 1,4-t-Motoreinradwalze (Abb. 16) mit innenliegendem 4-PS-Antrieb, Schaltung vom Deichselende ohne Stillstand der Walze bei Richtungswechsel, 2,2 km/Std., Walzendurchmesser 1500 mm, walzt die empfindlichsten feinkörnigen Teer- und Asphaltdecken unmittelbar ohne Vorwalzung.



15

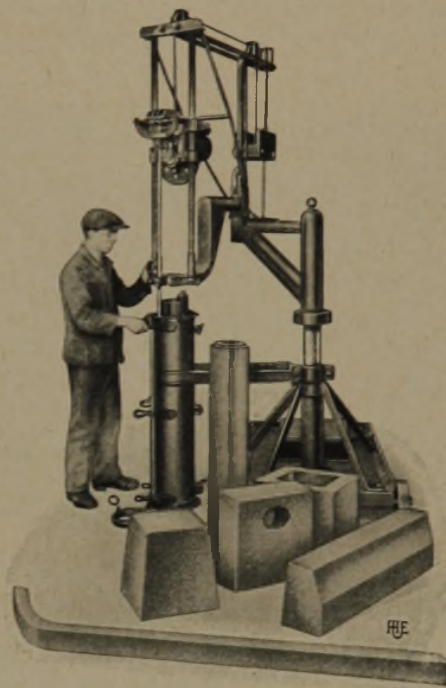


16

Zum Walzen von Teer- und Asphaltdecken, für Oberflächenbehandlungen, Einstreudecken usw. hat die neueste Walzentype der Firma J. K e m n a, Breslau, die Dieselmotorstraßenwalze Deutz - Kemna - Tandembauart - Marke HZ 4—8,6 t Verbreitung gefunden. Da das Grundgewicht um etwa 100 v. H. durch Wasser- und Eisenballast erhöht werden kann, ist die Walze auch für leichte Schotterdecken geeignet. Wichtig beim Teer- und Asphaltstraßenbau ist die motorische Kraftlenkung, durch die sich die Lenkwalze rasch und mühelos eindrehen läßt und bei der sich der Führer der eigentlichen Walzarbeit uneingeschränkt widmen kann. Als besondere Ausrüstung der Walze ist die Straßenfahrteinrichtung zu erwähnen.

Die Maschinenfabrik Hermann Ulrich, Eßlingen a. N., stellt ihre „Universal-Gelenkarm-Zementrohrstampfmaschine“, mit der Zementrohre rund und oval bis zu 1 m lichter Durchmesser äußerst rentabel hergestellt werden, aus. Die Maschine eignet sich ganz vorzüglich zum Stampfen von Kunststeinen aller Art, insbesondere Bordsteine, Treppenstufen, Fensterbänken und Gewände, Betonpfosten, Grabsteineinfassungen und dergleichen. Durch mehr als 300 Stampfschläge in der Minute wird das Betonmaterial in den Formen hochwertig verdichtet, wodurch sehr an Bindemitteln gespart werden kann gegen-

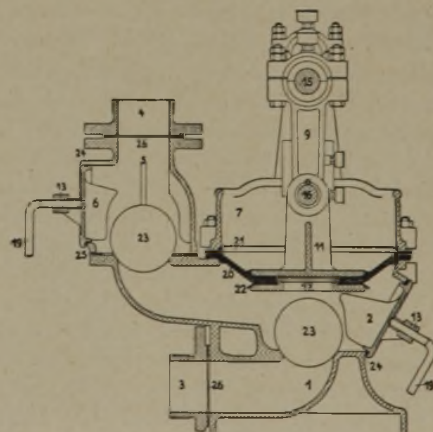
über einer handgestampften Betonverdichtung. Die Konstruktion ist denkbar einfach und kann von jedem ungelerten Arbeiter bedient werden. Durch die präzisen, mit schweren Kugellagern versehenen Drehgelenke ist die Beweglichkeit der Maschine besonders beim Führen des Stampfers in der Form ohne jeden Kraftaufwand möglich. Außerdem besitzt sie den großen Vorteil, daß die Rohre in einem Zug durchgestampft werden können, so daß keine Pause bei der Verdichtungsarbeit eintritt für die Verstellung der Stampferstange (Abb. 17).



17

Robert Wacker, Dresden-A, führt wieder seinen ZED-Elektrostamper vor, der sich als brauchbares Werkzeug für das Stampfen von Betonfundamenten, bei der Herstellung von Platten und Röhren in der Zementwarenfabrikation usw. erwiesen hat. Der Stamper arbeitet mit einem angebauten 0,5-PS-Elektromotor mit Getriebe, der an jede Lichtleitung angeschlossen werden kann. Bei dem geringen Gewicht von 18 kg ist er handlich zu bedienen.

Die Pumpenfabrik Hammelrath & Schwenzer, Düsseldorf, hat ihre „Dia“-Pumpen für schlammige Abwasser zu möglichst störungslosem Betrieb verbessert. Bei der Dia-Saugpumpe ist das obere Tellerventil mit einer Spiralfeder belastet, die während des Betriebes herausnehmbar ist, so daß auch die untere Saugkugel zur Behebung von Störungen entfernt werden kann. Gleichzeitig wird ein Kippen der Ventile verhindert und die Pumpenleistung erhöht. Die Pumpen haben am Ober-



18

und Unterteil gesonderte Revisionsdeckel mit Bügelverschluß erhalten, um bei Störungen ohne Zuhilfenahme besonderen Werkzeugs ins Pumpeninnere gelangen zu können. Im Unterteil der Pumpe ist eine Kugelfangvorrichtung angeordnet, mit der eine Mehrleistung erzielt wird. Eine weitere Neuerung ist die Dia-Saug- und Druckpumpe für maschinellen Betrieb (Abb. 18). Bei dieser Membranpumpe liegt die obere Druckventilkugel in einem besonderen, seitlich angeordneten Gehäuse, was zu niedriger Bauart der Pumpe und Gewichtsverminderung führt. Auch diese Pumpe hat Kugelfangführung mit schnellem Ventilschluß und Leistungssteigerung, wie Membranschutzring zur Schonung der Membrane.

19



Die Tschöpelner Werke A.G., Neu-Tschöpel, O.-Lausitz, befassen sich seit Jahrzehnten mit der Herstellung großformatiger Hohlsteine, insbesondere für Massivdecken wie Kleine-, Förster-, Eisenbetonrippendecken. In den letzten Jahren sind sie vorzugsweise zur Herstellung von Röseler-Steinen übergegangen, die für Decken mancherlei Vorteile gegenüber den erstgenannten Decken bieten. Bei der Röseler-Steineisendecke wird das hochwertige Steinmaterial mit Rücksicht auf die vorhandene Verdübelung zwischen Beton und Stein zum Tragen mitherangezogen und statisch restlos ausgenützt. Die Steine können wie Betondeckenfüllsteine auf Schalung von ungelerten Arbeitern trocken verlegt werden. Der 5 cm starke Überbeton sowie die für Rippendecken vorgeschriebenen Verteilungseisen werden erspart. Das Eigengewicht wird verringert und es ist möglich, die Steine sehr stabil zu gestalten und bei den höheren Profilen auch noch mit zwei übereinanderliegenden Hohlräumen zu versehen, so daß die Decke sehr hohen Wärme- und Schallschutz bietet. Die Röseler-Decke wird in Stärken von 10,5 bis 26 cm mit nur je 2 cm Stärkenunterschied hergestellt, womit sie sich jeder Spannweite und Belastung anpaßt. Demnach ist die Decke als Steindecke zwischen eisernen Trägern oder Betonbalken, wie als weitgespannte, trägerlose Decke verwendbar. Abb. 19 zeigt den Arbeitsvorgang der Röseler-Decken zwischen Trägern. „Domolith“ ist ein nagelbarer Leichtziegelstein, zu dessen Herstellung in Ziegeleien keinerlei Sondervorrichtungen erforderlich sind, so daß diese wieder ihren Produktionsabsatz heben können. Gemäß dem patentierten Verfahren wird dem Lehm bereits präparierter Torf zugesetzt. Letzterer kann Abfalltorf sein. Das normale Mischungsverhältnis ist 1:1. Zusammenmischung erfolgt im Kollergang, Brennen im Ofen unter Ausbrennen des Torfs. Der Stein wiegt nur 40 bis 60 v. H. des Normalziegelsteins. Bei Innenwänden ist nur eine 0,5 cm starke Gipschicht zum Ausgleich erforderlich, dadurch schnellere Austrocknung und Gewinn an Bauzeit. Wegen seiner Festigkeit, 61 kg/cm², auch als Hintermauerung der

Außenmauern verwendbar. Als poröser Stein bietet er guten Schall-, Wärme- und Kälteschutz. (Deutsche Bauernscholle, Berlin N 24.)

Auch in Werkstoffen und deren Verwendung wird Beachtenswertes zu sehen sein. Die Triumph-Türen- u. Telephonzellen-Baugesellschaft m. b. H., Essen-Altenessen, begegnet dem öfter beklagten Welligwerden und Durchscheinen des inneren Holzgerüsts bei Sperrholztüren dadurch, daß der Innenrahmen der Tür mit einem vollkommen toten Material zu einer wabenartig zusammengepreßten Leichtplatte (DRP.) ausgefüllt wird (Abb. 20) die selbst bei größten Temperaturschwankungen ihre Form nicht verändert. Mit ihr ist die dünne Sperrholzplatte durch hydraulische Aufpressung und Verleimung verbunden. Es ergeben sich unbedingt ebene Außenflächen, gute Schalldämpfung, Wärme- und Kälteisolierung. Preise sind niedrig.



20

Die Weser-Sperrholzerwerke, Holzminden, zeigen ihre bekannten Sperrholzerzeugnisse, darunter die „Weser-Sperr“-Tür in Fichte als billige und stabile Tür für Siedlungsbauten. Es ist eine fünffach abgesperrte Tür, die als Innenkonstruktion ein engliegendes Leistenegerippe aufweist. An den Kopfleisten eingezogene Federn geben der Tür eine gute Standfestigkeit. Normal wird die Tür mit Gabun-, Oregonpine-, Buche- oder Fichtendeckfournier hergestellt. Bis zum Höchstmaß von 120x300 cm können Türen in jeder Abmessung hergestellt werden.

Eduard Dyckerhoff, Poggenhagen-Hannover, zeigen Sonderausführungen P und D ihrer Torfoleumplatten. P. vereinigt in sich alle Vorzüge eines hochwertigen Isolierstoffes gegen Wärme-Kälte-Schall-Schwitzwasser als feste und widerstandsfähige Wand- und Deckenverkleidungs-Großplatte ohne Verputz (200·95·2 cm). Platte D (100·50 cm) wird auf die Dachfläche mit heißflüssiger Klebemasse geklebt. Unmittelbar darnach wird die doppellagige Dachpappe aufgebracht. Ein Zementanstrich auf der Dachisolierung fällt fort. Geringes Gewicht.

Celotex-Generalvertrieb Wilhelm H. Nilsson, Berlin, stellt ihre großformatige Celotex-Isolierbauplatte, die neuerdings gegen Trockenfäule und Schwammbildung geschützt ist, aus. Die Eigenschaften von Celotex zur Wärme-, Kälte- und Schallsisolierung sowie zur Verhütung von Schwitzwasser und Abhaltung von Feuchtigkeit sind bekannt, weshalb sie auch zu den mannigfaltigsten Zwecken Verwendung finden. Im Wohnhaus- und Siedlungsbau z. B. zur Isolierung von Außenwänden, um dem gesamten Bauwerk einen effektiv hohen Wärmeschutz zu verleihen; zur Errichtung von leichten Zwischenwänden, wobei die Platten auf einfaches Holzwerk genagelt werden; zum Ausbau vom Dachgeschoß unter einfachster Verkleidung und Befestigung an den Balken sowie sonstigen Holzkonstruktionen; zur Verkleidung der Deckenuntersichten

(Holz- und Massivdecken); zur Isolierung der Heizkörpernischen. Der besondere Vorteil ist ihre unmittelbare Verwendung zu dekorativen Zwecken im rohen und farbig gestrichenen Zustand in vollständig trockener Bauweise, und die einzige großformatige Isolierbauplatte mit einer glatten und einer rauhen Oberflächenstruktur. Tapeten kann man ohne Makulatur direkt auf der glatten Seite aufbringen.

Der besondere qualitative Vorteil von Celotex aber ist der, daß es neuerdings durch eine patentierte Kernimpregnierung — dem Ferox-Prozeß — gegen Trockenfäule und Schwammbildung geschützt ist. Wie wichtig gerade heutzutage, im Bestreben, in einfacher Holzbauweise billige Wohnhäuser zu errichten, diese Eigenschaft ist, läßt sich daraus schwer erkennen. Die große Gefahr der Schwammzersetzung von Holzkonstruktionen und das Übergreifen solcher Zerstörungserscheinungen auf die damit verbundenen Isolierbauplatten werden durch dieses besonders präparierte Material vermieden.

Netter & Eisig, Göppingen, erscheint wieder mit der neuen Wandbekleidung „Wandolina“, die sich sehr gut eingeführt hat. Sie ist hergestellt aus Gewebe, das mit einem besonderen Wollpapier unterlegt und mit einer Auftragmasse versehen ist. Abwaschbarkeit, Bruch- und Kratzfestigkeit, Strapazierfähigkeit, schwere Brennbarkeit usw. haben vielseitige Verwendbarkeit ermöglicht, da es auch neuzeitlich-plastischer Wandflächengestaltung dient und einfach ohne Makulatur wie schwere Tapete geklebt werden kann. Die Farben sind zart und lichteht.

Die Schloß- und Beschlägefabrik Steinbach & Vollmann, Heiligenhaus, Bez. Düsseldorf, ist mit verschiedenen Neuheiten vertreten. Ein Basquillverschluss für Gasschutztüren (Abb. 21) erfüllt die behördlichen Bedingungen für dichten Türschluß. Dieser hat nach vier Seiten schließende Stangen, die die Tür an vier Seiten fest anpressen. Die Anpreßwirkung wird durch Rollkloben noch erhöht. Die Drücker laufen in einer gasdichten Rosetten-Stopf-Büchse. Das Sicherheits-Einsteckschloß „Columbus“ schließt über Einzel-, Gruppen- und Generalhauptschlüssel, bei dem durch die Hauptschlüssleinrichtung die Sicherheit nicht beeinträchtigt wird. Wichtig ist, daß der Tourstift des Columbusschlusses für jede Schließung einen anderen Weg durchläuft. Ferner ist u. a. ausgelegt ein neues Sicherheits-Einsteck-Balkontür-Basquillschloß, das mit Zuhaltungen ausgestattet ist. Zwei Rollzapfen sind für festen Türschluß vorgesehen. Die Rollkloben werden derartig befestigt, wie sie durch den Druck der Stangen beansprucht werden. Neu ist noch ein Einsteckschloß mit Besatzung, Kurbelfalle und Stulprahmen, besonders geeignet für behördliche Bauten.

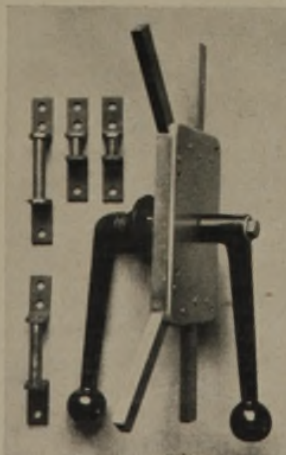
Fried. Krupp A.-G., Essen, hat einen Ausstellungskiosk aus nicht-rostendem Stahl „Nirosta“, Glas und Holz aufgebaut, um den Architekten zu veranschaulichen, welche Anwendungsmöglichkeiten sich für „Nirosta“ in der Innen- und Außenarchitektur zu vorzüglicher Wirkung bieten. Doch auch Einrichtungen für Küchen und Waschräume, Tafelgeschirre, Messerwaren usw., durchweg Erzeugnisse für den Gebrauch breiter Volksschichten, lassen sich schön und ansprechend, wie praktisch im Gebrauch herstellen.

Fulmina, Edingen-Mannheim, führt ihr neues, wesentlich verbessertes Modell der vollautomatischen Fulmina-

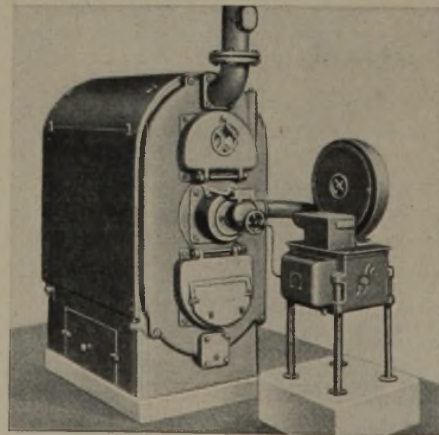
ölfuehrung Type VZ für Zentralheizungen im Betrieb vor. Der komplett zusammengebaute Apparat „VZ“ findet unmittelbar vor dem Heizkessel Aufstellung (Abb. 22) und wird durch kurze Öl- und Luftleitung mit dem Brenner verbunden, der auf das vordere Kesselglied aufgebaut wird. Ein Niederdruckgebläse, angetrieben durch einen kleinen Elektromotor, liefert die zur Verbrennung erforderliche Luft, die auch das Öl in entsprechender Menge beim Durchstreichen durch die Brennerdüse ansaugt. Die Heizung arbeitet völlig selbsttätig. Die Regulierung erfolgt durch Raum- und Kesselthermostat, die nur auf die gewünschte Temperatur eingestellt zu werden brauchen. Bei Über- oder Unterschreiten der Temperatur erfolgt selbsttätig Aus- bzw. Einschalten der Feuerung. Keinerlei Bedienung der Heizung ist erforderlich. Weitere Vorteile sind: Gleichmäßig temperierte Wohnräume, sauberer, staub-, rauch- und rußfreier Betrieb, hygienisches Heizen.

Schwamm und Insekten sind die Feinde des Holzes, deren Bekämpfung durch Instandhaltung und Erneuerung bei den Gebäuden jährlich Millionenbeträge erfordert. Eine rechtzeitige und sachgemäße Holzkonservierung ist dringend. Das Holz muß mit antiseptischen Salzen wie mit dem Wolman-Salz, das z. B. im Schwammschutz „Rütgers“ der Grubenholzimpregnierung G. m. b. H., Berlin, enthalten ist, imprägniert werden. Das Salz ist geruchlos, wetterbeständig, unverbrennlich, nicht ätzend, gegen alle Arten von Anstrichen neutral. Die Verwendung erfolgt in Pulver- oder Pastenform.

Die Körting & Mathiesen A. G., Leipzig, stellt ihre bekannten Kandem-Erzeugnisse aus. Neu ist eine Zweirichtungs-Leuchte für Straßenbeleuchtung mit einem lichttechnisch durchdachten eigenartigen Spiegelsystem. Größte Gleichmäßigkeit der Beleuchtung bei sehr großen Leuchtenabständen sind die besonderen Vorteile. Eine weitere neue Leuchte ist die für Natriumdampflampen mit eingebauter Vorschaltdrosselspule und Heiztransformator. Der neue schwenkbare Ausleger mit 2,5 m Ausladung dürfte bei der Beleuchtung der Reichsautobahnen einmal eine Rolle spielen. Zum Bedienen der Leuchte wird der Ausleger um etwa 90° herumgeschwenkt. Ausgestellt sind ferner eine Reihe neuer Mast- und Gelenkleuchten für Büro- und Zeichenbrettbeleuchtung, für Nacht- und Schreibtische, ein Spiegel-Tiefstrahler mit geschlossener, zonenverspiegelter Glocke, eine neue vorwiegend tiefstrahlende Innenraumleuchte in Kegelform. Neu ist ferner eine Serie schlagwetter- und explosions sicherer Kandem-Leuchten, für alle bei der Gruben- und Bergwerksbeleuchtung vorkommenden Fälle. In neuer, verbesserter Bauart die Dia-Bogenlampen mit Aluminium-Kondensraum, eine Neukonstruktion der



21



22

Stumpfwinkel-Bogenlampe für Kopierzwecke und dergleichen im graphischen Gewerbe, für Gleich- und Wechselstrom. Als medizinische Bestrahlungslampe unübertroffen ist die Kandem-Bogenlichtsonne nach Dr. Mathiesen; physikalisch interessant ist der Hoch-

spannungs-Effektkohlen-Lichtbogen, der hier zum ersten Male technische Verwendung findet, ferner die Sektorentreppe nach Dr. Wucherpennig und Dr. Mathiesen, ein Hilfsmittel zur Bestimmung der Hautempfindlichkeit bei Ultraviolettstrahlungen.

VERWENDUNG VON BITUMEN BEI DICHTUNGS- UND BEFESTIGUNGSARBEITEN IM WASSERBAU

Dipl.-Ing. Mangold, Duisburg

Bisher wurde zur Dichtung und Befestigung von Sohle und Böschungen in Kraft- und Schiffahrtskanälen und bei sonstigen Wasserbauten Lehm und Beton verwendet, wobei der erste überwiegend als Dichtung und der letztere für beides in Frage kommt. Lehm ist aber in vielen Gegenden nicht vorhanden und muß dann von weither beschafft werden, was erhebliche Transportkosten verursacht. Mit einer entsprechend festen und dicken Betonschicht kann man wohl eine vorzügliche Dichtung und Befestigung herstellen, aber die Kosten dafür sind auch oft erheblich. Da man aber bisher kein anderes Mittel kannte, so war man auf diese beiden Stoffe angewiesen. Es fand deshalb großes Interesse, als vor einiger Zeit Prof. Dr.-Ing. Kirchmer von der Technischen Hochschule Dresden in seiner Eigenschaft als Leiter des Forschungsinstitutes für Wasserbau und Wasserkraft in München und Oberrach am Walchensee im Hause der Technik zu Essen über die Verwendung von Bitumen als neuen Baustoff für Dichtungs- und Befestigungsarbeiten im Wasserbau berichtete. Das Forschungsinstitut für Wasserbau und Wasserkraft hat in den letzten Jahren auf diesem Gebiete interessante Großversuche mit Erfolg durchgeführt und damit eine für den Wasserbau wichtige Frage weitgehend geklärt.

Schon im Jahre 1851 wurde laut eines englischen Patentes der Vorschlag gemacht, Bitumen als Dichtungsmittel im Wasserbau zu verwenden und auch näheres über die praktische Ausführung mitgeteilt. Man weiß jedoch heute nicht mehr, ob es auch wirklich angewandt wurde. Nach dem Kriege trat unabhängig davon der Gedanke, Bitumen nicht nur als Anstrich auf Beton oder anderer Unterlage, sondern als selbständige und dichte Decke zu verwenden, wieder auf, besonders die Schweizer Kommission für Abdichtung sammelte darüber in den Versuchsanstalten zu Bern und Zürich günstige Erfahrungen. Im Jahre 1929 begann das 1924 gegründete Forschungsinstitut „Wasserbau und Wasserkraft“ E. V. München mit Dauerversuchen im großen in seiner ein Jahr vorher fertiggestellten Versuchsanstalt am Walchensee. Diese Versuche sind 1933 soweit abgeschlossen, daß man entsprechende günstige Folgerungen für die Verwendung von Bitumen daraus ziehen kann. Außerdem liegen bereits einige Ausführungen der Praxis vor, welche dies bestätigen.

Bei den Versuchen am Walchensee wurde die gestellte Aufgabe unterteilt, und zwar die Verwendung von Bitumen einmal mit dem Hauptzweck als Dichtung und zweitens als Sicherung und Befestigung von Böschungen u. dgl. Der Dichtungszweck kommt in erster Linie für Werkkanäle, Staubecken u. dgl. in Frage. Für dichte Bitumendecken auf der Sohle und an den Böschungen genügt schon eine Stärke von 4—6 cm, während Betonausführungen eine solche von 20—25 cm verlangen. Die Kosten sind im allgemeinen wesentlich billiger als bei Beton und nähern sich denen von Lehm unter der Annahme, daß dieser in der Nähe ansteht. Die Größe

der Reibung für das in Werkkanälen fließende Wasser ist ungefähr gleich der bei Betonauskleidung auftretenden, meist aber geringer. Also auch hier keine ungünstigeren Verhältnisse. Die Wintererfahrungen mit den Asphaltdecken waren gut.

Die Versuche am Walchensee erstreckten sich auf die Anwendung des aus dem Straßenbau bekannten Oberflächenverfahrens, auf Tränk- und Mischdecken und wurden, soweit nötig, unter Zuhilfenahme von entsprechenden Maschinen ausgeführt, die zum Teil zweckentsprechenderweise behelfsmäßig hergestellt waren, wie z. B. die Walz- und Ausbreitungsvorrichtung für das Profil des breiten Gerinnes zum Einbau der Dichtungsdecke. Das Oberflächenverfahren ist nichts weiter als ein Anspritzen des Bitumens auf die gereinigte bzw. gewalzte Sohle oder Böschung. Es hat sich gezeigt, daß es überall da auszuscheiden hat, wo es sich um Bauten von längerer Lebensdauer handelt und wo schlechter Untergrund vorliegt. Für vorübergehende Sicherungen und ähnliche Zwecke genügt es vielfach, für dauerndere Dichtungszwecke dagegen nicht. Für Dauerbauten kommen die von der Beschaffenheit des Untergrundes unabhängigen Decken im Tränk- und Mischverfahren zur Anwendung. Beim ersteren wird eine Schotterschicht auf den Untergrund aufgewalzt oder sonst befestigt und in sie dann das flüssige Bitumen gegossen oder gespritzt, darüber dann wieder eine Schotter- oder ähnliche Schutzschicht angebracht. Das Mischverfahren ist das hochwertigste. Hier wird das Bitumen mit dem Schotter in Warmbehandlung in den gleichen Apparaten wie im Straßenbau beim Asphaltbeton u. dgl. vereinigt und das fertige Deckenmaterial durch die maschinelle Ausbreitungsvorrichtung in der gewünschten, stets gleichen Stärke aufgebracht und dann eingewalzt bzw. an den Schrägflächen mit Preßluftstampfern behandelt. Die Mischdecken sind vollkommen wasserundurchlässig und eignen sich hauptsächlich für die Zwecke der Dichtung. Die Tränkdecken, die wesentlich einfacher und billiger als die Mischdecken herzustellen sind, sind nicht immer wasserundurchlässig und kommen daher in erster Linie für Sicherungen an Ufern u. dgl. in Frage. Ihre Widerstandsfähigkeit gegen mechanische Angriffe ist die gleiche wie die der Mischdecken. Der Einbau von Mischdecken erfordert umfangreiche maschinelle Einrichtungen. Diese arbeiten nur bei entsprechend großer Baustelle wirtschaftlich. Bei der Abdichtung von Schiffahrts- und Werkkanälen, Staudämmen, Speicherbecken usw. dürfte diese Voraussetzung meistens ohne weiteres gegeben sein. Tränkdecken für Sicherungszwecke wie für Uferschutz u. dgl. können dagegen mit wenigen und einfachen Hilfsmitteln und Geräten hergestellt werden, so daß damit auch noch kleine Bauten wirtschaftlich gesichert werden können. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Verwendung des Bitumens im Wasserbau in Dichtungs- und Sicherungsbauweisen in vielen Fällen gute Erfolge verspricht. Es sind schon eine ganze Reihe praktischer Ausführungen vorhanden.